

Die Anfänge - Skinheads in England

Den Beginn eines deutlich erkennbaren neuen Jugendstils, der später mit der Bezeichnung "*Skinhead*" belegt wurde, datierten die Autoren in den Jahren 1968/69⁴, auch wenn einzelne Elemente dieses Stiles (- schwere Stiefel, kurze Haare) schon ab 1964 zu sehen waren⁵.

Gesellschaftliche Veränderungen in Großbritannien nach dem Zweiten Weltkrieg

Alle Autoren waren sich einig, daß der *Skinhead*-Stil seine Wurzeln in der traditionellen Arbeiterschicht hatte⁶. Er wurde als Ergebnis der gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen angesehen, die sich in Großbritannien nach dem Zweiten Weltkrieg ereigneten, denn gerade die Arbeiterschaft wurde von verschiedensten staatlichen Maßnahmen am stärksten beeinflusst. In Großbritannien waren das Denken in gesellschaftlichen Klassen und die Verwendung des Klassenbegriffes verbreiteter als in Deutschland⁷. Gerade auch in sozialwissenschaftlichen Arbeiten fand die Kategorie "Klasse", die in deutschen Arbeiten sehr viel zurückhaltender verwandt wurde und auf ein marxistisches Weltbild des Autors hindeutete⁸, eine sehr viel unbedarftere Verwendung. Daher werden auch in den Teilen der Arbeit, die sich mit der Situation der *Skinheads* in England beschäftigen, die Begriffe "Arbeiterschaft", "Arbeiterschicht", "Arbeiterklasse" synonym verwandt. Die wechselnde Benutzung der obengenannten Begriffe erfolgt also aufgrund rein stilistischer Kriterien und läßt daher keinen Rückschluß über den ideologischen Hintergrund der Quellen oder der Zitierten zu.

Eine der Maßnahmen, die Großbritannien nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend verändern sollte, war die Neugestaltung der Wohnraumpolitik, die sich in zwei Phasen vollzog. Die erste Phase umfaßte die 50er Jahre, die zweite begann in der frühen 60ern und dauert bis zum heutigen Tag⁹. Beide Phasen der Wohnraumpolitik hatten gemeinsam, daß sie sich eher an den Bedürfnissen und Lebensvorstellungen der Mittelschichten orientierten und deshalb die traditionellen Lebensweisen der Arbeiter nicht berücksichtigten. Daher trugen sie zu deren Auflösung bei. Uneins waren sich die Autoren bei der Beurteilung der Intentionalität dieser Vorgänge. Während **Phil Cohen** der Meinung war, daß diese Vorgänge eher unbewußt abliefen¹⁰, war **Dahrendorf** davon überzeugt, daß hier durchaus die Absicht verfolgt wurde, durch die Propagierung von eigentlich "nicht-britischen" Werten wie Geiz, Eigennutz, Konkurrenzdenken und eines

4 Vgl. Clarke- 1, S. 1, Esser/ Dominikowski, S. 12, Farin/ Seidel-Pielen, S. 69, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 32, Heim/ Hirsch, S. 83, Hestermann, S. 78, Knight, S. 6, Marshall, S. 8, Nevill, S. 50, Poxon, S. 3, Stock/ Mühlberg, S. 11, van Ooyen- 2, S. 38, Wirth- 2, S. 44, Wirth- 3, S. 187

5 Vgl. Knight, S. 10, Marshall, S. 8, Nevill, S. 48

6 Vgl. Annas/ Christoph- 1, S. 50, Clarke- 1, S. 41, Clarke- 2, S. 99f, Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 47ff, Clarke/ Jefferson, S. 53, Marshall, S. 7, Cohen, P., S. 1f, Cohen, S., S. 24, Esser/ Dominikowski, S. 12, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 69, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 32, Nevill, S. 48, Hebdige- 3, S. 55, Hebdige- 4, S. 27, Heim/ Hirsch, S. 63, Knight, S. 10, Poxon, S. "About this Pamphlet", Stock/ Mühlberg, S. 11, Wirth- 2, S. 44, Wirth- 3, S. 187

7 Vgl. Dahrendorf- 2, Kapitel 7 - 9

8 Vgl. Giesen u. a., S. 62, Böhret u. a., S. 193

9 Vgl. Clarke/ Jefferson, S.48, Cohen, P., S. 14, Nevill, S. 50

10 Vgl. Cohen, P., S. 19

Ethos', das harte Arbeit befürwortet, die traditionelle Arbeiterklasse zu verändern¹¹. Gerade auch Mrs. Thatcher habe demnach versucht, soziale Verhaltensweisen so zu beeinflussen, daß sich Großbritannien von einer "solidarischen Gemeinschaft" zu einer "Wettbewerbsgesellschaft" entwickeln würde, um sich den anderen Industrienationen anzugleichen und besser mit ihnen konkurrieren zu können.¹²

Die erste Phase der neuen Wohnraumpolitik sah vor, die heruntergekommensten Stadtteile zu entlasten, indem Teile der dort ansässigen Bevölkerung in neue Wohnanlagen der Satellitenstädte außerhalb der Großstädte umgesiedelt wurden¹³. Dies bedeutete für die Beteiligten unzweifelhaft eine Verbesserung der Wohnbedingungen¹⁴.

Die zweite Phase unterschied sich von der ersten insofern, als die Bevölkerung der Sanierungsgebiete nicht mehr umgesiedelt wurde, sondern die neuen Wohnanlagen im selben Stadtteil gebaut wurden¹⁵. Beide Phasen beinhalteten jedoch, daß die neuen Wohnungen nicht mehr auf die Arbeitergroßfamilien zugeschnitten waren, sondern auf die Kleinfamilien der Mittelschicht.¹⁶

Ganz im allgemeinen zeichneten sich die neuen Wohngebiete dadurch aus, daß die traditionelle "communal space" der Arbeiterschaft, das heißt das öffentliche Leben auf den Straßen des Wohnviertels, zerstört wurde. Diese "communal space", die später ideeller Bezugspunkt der *Skinheads* werden sollte, beinhaltete städtebauliche Aspekte wie das Geflecht von engen Straßen und Gassen, welches von den einheitlichen Reihenhäusern gebildet wurde, sowie quasi abgeschlossene ökonomische Einheiten mit Fabriken, Wohnungen, Eckläden und Kneipen. Hieraus abgeleitet waren Aspekte des kollektiven Selbstimages. Dazu gehörte ein komplexes, verwobenes Netz der Großfamilie mit Großeltern, Onkeln und Tanten sowie Nachbarn und "Kumpeln". Hinzu kam ein Lebensgefühl, das aus dem Samstagnachmittag mit Fußballspielbesuch, dem Hören der örtlichen Blaskapelle vorher, und dem Kneipenbesuch danach bestand. Dieses Lebensgefühl fand seinen Ausdruck in der Schiebermütze, dem lokalen Dialekt, dem vertrauten Schlurfen von Holzschuhen auf Kopfsteinpflaster, dem feierabendlichen Vor-dem-Haus-in-der-Sonne-Sitzen und im Austausch des letzten Klatsches.¹⁷ Inwieweit diese Lebenssituation tatsächlich konkrete Alltagserfahrung eines jeden einzelnen Arbeiters widerspiegelte, war für das Image selbst nicht allzusehr von Bedeutung. Ausschlaggebend war nur, daß sich die Arbeiterschaft kollektiv in diesem Image wiederfand und sich mit ihm identifizieren konnte.

Die durch die baulichen Maßnahmen einsetzenden Veränderungen wurden unter anderem durch das Verschwinden der "Tante-Emma-Läden"¹⁸ offenkundig. Eine weitere Neuerung war die Veränderung der Kneipen von schmucklosen "Trinkhallen" für Männer (public bar) in "Salons" (lounge bar), zu denen auch Frauen Zutritt hatten. Dies hatte sicherlich auch finanzielle Gründe, immerhin vergrößerte sich die

11 Vgl. Dahrendorf- 1, S. 59

12 Vgl. Dahrendorf- 2, S. 38

13 Vgl. Clarke/ Jefferson, S. 48, Cohen, P., S. 14, Nevill, S. 50, Poxon, S. 11

14 Vgl. Cohen, P., S. 15

15 Vgl. Clarke/ Jefferson, S. 48, Cohen, P., S. 15

16 Vgl. Cohen, P., S. 16

17 Vgl. Cohen, P., S. 10ff, Dahrendorf- 2, S. 71, Hebdige- 4, S. 30, Pearson, S. 61, Poxon, S. 11, Sander, S. 166, Stock/ Mühlberg, S. 11f

18 Vgl. Clarke/ Jefferson, S. 49, Cohen, P., S. 18, Stock/ Mühlberg, S. 11ff

Kundschaft durch diesen Wandel¹⁹. Aber es war symptomatisch für die "Bourgeoisierung" der Arbeiterviertel (- denn Arbeitermänner blieben beim Ausgehen und Trinken unter sich, während die Praxis, mit der Frau zusammen auszugehen, eher Ausdruck von Angehörigen der Mittelschicht war). Die vermehrte Schließung der Vorstadt- und Programmkinos²⁰ wies in die gleiche Richtung. Es wurden zwar neue Vergnügungstätten geschaffen, diese lagen jedoch nicht mehr dezentral und lokal "um die Ecke", sondern konzentriert (Einkaufspassagen, Kinopaläste, Sportzentren) in den Innenstädten²¹. Sie trugen damit der größeren Mobilität der Angehörigen der Mittelschichten eher Rechnung als der Stadtteilbezogenheit der Arbeiter.

Auch änderte sich in den Arbeitervierteln die Bevölkerungszusammensetzung. In die durch die Umsiedlungspolitik der 50er Jahre leer gewordenen Häuser zogen entweder noch ärmere Bevölkerungsteile, die auf billigen Wohnraum angewiesen waren, in der Mehrheit Einwanderer aus den nach und nach unabhängig werdenden Kolonien, oder, vermehrt seit den 70ern, junge Familien der Mittelschichten, Studenten, Yuppies, Intellektuelle und Künstler, die den besonderen Flair alter Stadtviertel suchten. Der erste Prozeß wurde als "downgrading", als Abwertung eines Stadtteils angesehen, denn Gegenden mit einem hohen "Ausländeranteil" galten in dem Urteil der Gesamtgesellschaft als minderwertige Wohngebiete. Die zweite Entwicklung wurde als "upgrading", als Aufwertung von Stadtteilen verstanden, da diese Viertel "in" waren und finanzkräftige Mieter wie Geschäfte und Unternehmen anzog.²² Ob nun die "Überfremdung" der Arbeiterstadtteile durch die Einwanderer mit ihrer "fremden" Kultur und ihrer von der britischen Arbeiterschaft unterschiedlichen Lebensweise hervorgerufen wurde²³ oder durch die "Bourgeoisierung" der Yuppies und anderer Mittelstandsangehöriger, das Resultat war dasselbe: die alteingesessenen Arbeiterfamilien zogen fort²⁴.

Diese Veränderungen führten dazu, daß die traditionellen "working class communities" mit ihrer für das eigene Selbstverständnis wichtigen "communal space", die quasi familiären Gemeinschaften mit ihren engen Beziehungen in der Nachbarschaft und der Verwandtschaft, zerstört wurden und mit ihnen auch die Arbeiterkultur²⁵. **Dahrendorf** ging sogar soweit, zu konstatieren, daß diese Prozesse traditionelle Arbeiterverhaltensweisen wie die Tugenden der Solidarität, Nachbarschaft, Freundlichkeit und Sanftmut auf Dauer schädigten und zum Verschwinden brachten²⁶.

19 Vgl. Clarke/ Jefferson, S. 49, Poxon, S. 24, Stock/ Mühlberg, S. 12

20 Vgl. Clarke/ Jefferson, S. 49, Poxon, S. 24

21 Vgl. Clarke- 1, S. 6, Clarke/ Jefferson, S. 49, Poxon, S. 24

22 Vgl. Clarke- 1, S. 4, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 70, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 25, Poxon, S. 11, Sander, S. 166, Schröder, S. 93

23 Vgl. Poxon, S. 11

24 Vgl. Cohen, P., S. 15

25 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation*, S. 37, Clarke/ Jefferson, S. 48, Poxon, S. 11

26 Vgl. Dahrendorf- 1, S. 63f

Das gesellschaftskulturelle Modell des "Centre of Contemporary Cultural Studies"

Die allgemeingesellschaftlichen Veränderungen wurden von den Forschern des "**Centre of Contemporary Cultural Studies**" (CCCS) in Birmingham als Ausgangspunkt für ihre Arbeiten genommen.²⁷

Ausgehend von der Analyse der Veränderungen, welche speziell die Arbeiterschaft durchmachte, beschäftigten sich einige der Autoren mit dem Verhältnis von einzelnen Gruppen zur Gesamtgesellschaft. Im Eigenverständnis Linke, versuchten sie eine Analyse der Gesellschaft, indem sie "Arbeit" und "Kultur", "Produktion" und "Reproduktion" nicht einzeln voneinander getrennt oder allenfalls als eine Reihe von bikausalen Beziehungen untersuchten, sondern indem sie die einzelnen Bereiche als Bestandteile eines komplexen Systems von Beziehungen begriffen. Diese Beziehungen sollten erforscht werden, indem nicht nur auf Fallstudien zurückgegriffen wurde, sondern auch auf die Begrifflichkeit eines aufgeklärten Marxismus²⁸. Damit sollte ganz bewußt der Entfremdung der orthodoxen Linken gegenüber der "Politik des kulturellen Alltags" begegnet werden²⁹. Sozialforschung sollte in ihrem Verständnis nicht mehr nur aus einem wissenschaftlich-wertneutral-abschätzigen Blick auf die Ausdrucksweisen populärer Massenkultur bestehen³⁰. Dabei standen die alltäglichen Erscheinungsformen des "Klassenkampfes im Kleinen" im Mittelpunkt ihres Interesses, welches gleichzeitig ihre Überzeugung widerspiegelte³¹.

"Kultur" wurde von ihnen verstanden als Ausdruck einer gelebten Praxis (- im Sinne eines "way of life") von Klassen und sozialen Gruppierungen. Damit wurde dieser Kulturbegriff umfassender definiert als der des Bürgertums, welcher sich eher auf die dinglichen Objekte selbst bezog (- ein Gemälde, ein Gedicht, eine Oper etc.) und ihnen eine positive Wertung verlieh³².

Um die Beziehungen der verschiedenen Kulturen der Klassen zu verdeutlichen, verwandten sie eine Art Schichtenmodell, kombiniert mit einer speziellen Begrifflichkeit. Das Dach dieses Modells stelle die "Dominante Kultur" dar, die "Kultur der Herrschenden", die durch offizielle Medien und staatliche Bildungs- und Erziehungsinstitutionen vermittelt würde. Darunter befänden sich die Kulturen der einzelnen "Klassen" (- Arbeiterklasse, Bourgeoisie etc.). Diese Kulturen bezeichneten sie als "parent cultures", als "Elternkulturen", die ins Deutsche als "Stammkulturen" übersetzt wurden. Darunter wiederum befänden sich eine Vielzahl von "Sub-Kulturen", einschließlich der verschiedenen Kulturen von Jugendlichen wie die der *Skinheads*³³.

Zwischen diesen verschiedenen Kulturen gebe es hierarchisch-vertikale Beziehungen. Jede Kultur sei aus der "über-ih-liegenden Kultur" teilweise entstanden und bezöge sich in ihren Lebensentwürfen weiterhin auf sie, wenn auch nur in oppositionellem Verhältnis zu deren Wertesystem (- Arbeiterklassen-

27 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation*, S. 37)

28 Vgl. Baake, S. 136, Dudek/ Jaschke, S. 44, Jarman, S. 21

29 Vgl. Dudek/ Jaschke, S. 43, Zinnecker- 1, S. 428

30 Vgl. Zinnecker- 1, S. 430

31 Vgl. Cohen, P., S. 6, Zinnecker- 1, S. 433

32 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 10, Dudek/ Jaschke, S. 44, Ferchhoff, S. 54

33 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 13, Dudek/ Jaschke, S. 44, Ferchhoff, S. 54

"Stammkultur" versus "Herrschende" Kultur, Subkultur versus Stammkultur)³⁴. Darüber hinaus wurden auch horizontale Beziehungen angenommen, denn keine der Kulturen gelte als hermetisch von den anderen abgeschlossen; bis zu einem gewissen Grad teilten alle Kulturen innerhalb einer Gesellschaft gewisse Aspekte ihrer Lebensweisen beziehungsweise seien in der Lage, Aspekte der anderen Kulturen zu verstehen³⁵. Die einzelnen Kulturen verbinde daher ein komplexes Geflecht von Beziehungen.

Zur Natur der Kulturen stellten sie fest, daß sie durchaus keine homogenen Gebilde seien. Durch die oben erwähnten "Einschlüsse" von Aspekten "anderer" Kulturen wiesen sie Brüche und Widersprüche auf. So würden sich verschiedene Interessen bekämpfen:

- in der "Dominanten Kultur" zum Beispiel die Lebensauffassungen des Adels und der Mittelklasse,
- zum Beispiel verschiedene religiöse Auffassungen wie Katholizismus und Protestantismus,
- zum Beispiel unterschiedliche Traditionen aus der Vergangenheit wie Religiosität und Sozialismus in der (nordirischen) Arbeiterklasse³⁶.

Subkulturen zeichneten sich dadurch aus, daß sie einerseits "unterschiedlich" genug seien, um von ihrer Stammkultur unterschieden zu werden³⁷, andererseits besäßen sie selbst in ihrer "Andersartigkeit" noch gemeinsame Aspekte mit ihrer Stammkultur³⁸.

Dies gelte natürlich auch für die sogenannten "Jugendsubkulturen". Auch diese Subkulturen unterschieden sich von ihrer Stammkultur, wenn auch in erster Linie durch ihr jugendliches Alter³⁹. Darüber hinaus wiesen sie zwar Unterschiede zu ihren Stammkulturen auf, aber natürlich gelte auch hier, daß in ihren Gegenentwürfen Gemeinsamkeiten mit der Stammkultur nicht zu übersehen seien⁴⁰. Um die Jugendsubkulturen richtig einschätzen zu können, müßte nicht nur ihre Beziehung zur direkt über ihr liegenden Stammkultur untersucht werden, sondern, in Berücksichtigung der hierarchisch-vertikalen Beziehungen der verschiedenen Kulturen, auch die Beziehung zur "Dominanten Kultur"⁴¹. Die horizontalen Beziehungen zu den anderen Jugendsubkulturen haben dabei weniger im Interesse der Forscher des CCCS gestanden, da sie "Jugendsubkulturen" ganz allgemein als Reaktion von Jugendlichen der Arbeiterklasse verstanden, um den Problemen zu begegnen, die ihnen die Institutionen der Mittelklasse bereiteten⁴². Dabei standen die Beziehungen der Jugendgruppen zu den allgemeinen Klassenbeziehungen im Vordergrund⁴³. Aus diesen Gründen beschäftigten sich die Arbeiten des CCCS weniger mit bürgerlichen Jugendkulturen wie den "Hippies", sondern mit den "proletarischen", wie den "Rockern", "Mods", *Skinheads* und "Punks"

34 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 13, Dudek/ Jaschke, S. 45 Ferchhoff, S. 67

35 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 10

36 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 12

37 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 13, Ferchhoff, S. 54

38 Vgl. Clarke- 4, S. 175, Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 13, Dudek/ Jaschke, S. 45, Ferchhoff, S. 67

39 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 14

40 Vgl. Clarke- 4, S. 175, Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 13, Dudek/ Jaschke, S. 44, Ferchhoff, S. 54

41 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 13

42 Vgl. Corrigan/ Frith, S. 236, Dudek/ Jaschke, S. 46

43 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 16

und deren Beziehungen zu den "über-ihnen-liegenden" Klassen, aber nicht mit den Beziehungen der Jugendsubkulturen der verschiedenen Klassen untereinander.

Skinheads stellten demzufolge eine "richtige" Jugendsubkultur dar, da sie einerseits aus der Arbeiterklasse stammten und andererseits sich zugleich ihrer Jugend und ihrer Klasse "bewußt" waren⁴⁴.

44

Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 52, Murdock/ McCron, S. 204

Skinheads und ihre Stammkultur

Eine der wichtigsten Auffälligkeiten bei den *Skinheads* war ihr Auftreten in Gruppen. Die engere Peer-Gruppe umfaßte bei ihnen zwischen 10 und 20 Mitglieder im Alter von 13 bis 23.⁴⁵ Gerade im traditionellen Arbeitermilieu wurden diese Gruppen durchaus positiv vom sozialen Umfeld aufgenommen. Die Gruppen gaben den Eltern die beruhigende Sicherheit, daß ihre (jüngeren) Kinder nicht unbeobachtet waren und sie einen gewissen Schutz der älteren Gruppenmitglieder genossen. So waren sie nicht auf sich allein gestellt. Diese "Aufgehobenheit" innerhalb der Gruppe wußten auch die Jugendlichen zu schätzen. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten "Gruppe", "Clique" oder "Gang" wurde nach außen durch eine gewisse Uniformität in der Kleidung signalisiert.⁴⁶ Es hört sich heutzutage vielleicht überraschend an, wenn Forscher behaupten, daß Eltern durchaus zufrieden gewesen seien, wenn ihre Sprößlinge Mitglieder von "Gangs" waren. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß im traditionellen Arbeiterleben der Aufenthalt "auf der Straße", besonders in England mit seinen typischen Arbeiterreihenhäusern, der akzeptierte Normalfall war, gerade dieses auch die "working class communities" ausmachte. Diese traditionellen "communities" waren in Auflösung begriffen, und Forscher deuteten die *Skinhead*-Gruppen als Versuch, über den "Mob" diese Arbeitergemeinschaft wiederzubeleben⁴⁷. Mit solchem Gruppengefühl und solcher Gruppenwärme, welche typisch für die Arbeiterklasse seien⁴⁸, versuchten die *Skinheads* der Ausgeschlossenheit von gesamtgesellschaftlichen Chancen zu begegnen⁴⁹. Unter den Jugendlichen, die sich den *Skinheads* zuwandten, verstärkte sich das Denken in "Wir/Die"-Kategorien, welches unter den Arbeiterjugendlichen ohnehin schon recht deutlich ausgeprägt war.⁵⁰ Aus dem Gefühl der Gruppenzugehörigkeit heraus seien auch die verschiedenen Gewaltakte, welche ansonsten eher politisch motiviert erschienen, zu erklären. Nicht rechtes (- oder linkes) Gedankengut verleite die *Skinheads* in den nächsten Jahren vermehrt dazu, Gewalt auszuüben, sondern "einfach" der Kampf gegen eine "andere Gruppe", im Sinne eines "unpolitischen" Bandenkampfes⁵¹.

Mit diesem Gedanken eng verbunden war das Konzept der Territorialität. Die Gruppen definierten sich in bezug auf eine Straße, eine Kneipe, eine Ecke. Dieses Gebiet wurde teilweise "markiert" durch Wandschriften (- den "Tags") wie "*Smethwick Mob*"⁵², "*Quinton Mob rules here*"⁵³, "*Tottenham Skins Rule, ok?*"⁵⁴ und erbittert gegen andere verteidigt⁵⁵, wobei bei der Art der Gegner kaum Unterschiede getroffen

45

Vgl. Poxon, S. 23

46

Vgl. Poxon, S. 20

47

Vgl. Baensch, S. 28, Clarke- 1, S. 15, Clarke- 2, S. 41, Clarke- 4, S. 171, Clarke/ Jefferson, S.57, Heim/ Hirsch, S. 84, Matthesius, S. 188, Semmelroth, S. 57, Stock/ Mühlberg, S. 12

48

Vgl. Dahrendorf, S. 63

49

Vgl. Baensch, S. 70, Clarke- 1, S. 15

50

Vgl. Clarke- 4, S. 171, Semmelroth, S. 57

51

Vgl. Poxon, S. 41

52

Clarke- 1, S. 15

53

Clarke- 2, S. 101

54

Knight, S. 18

55

Vgl. Baake, S. 83, Clarke- 2, S. 101, Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 53, Jarman, S. 27

wurden. Treffen konnten die "Abwehrkämpfe" jeden, der "fremd" war⁵⁶, seien es "Hippies"⁵⁷, Ausländer wie zum Beispiel Pakistani⁵⁸ oder andere *Skinhead*-Gruppen⁵⁹. Die Inbesitznahme von Territorien geschehe dabei nicht im Sinne von bürgerlichen Ansprüchen auf persönliches Eigentum, so die Überzeugung der Forscher⁶⁰. Wie schon bei der Gruppenbildung stelle die Betonung des Territoriums einen Versuch dar, die im Verschwinden begriffenen "communal spaces" wiederzubeleben⁶¹.

Jedoch nur einige Autoren aus der Gruppe der CCCS-Kreises dachte diesen Gedanken weiter und verließen den abstrakt-theoretischen Rahmen. **Cohen** und **Hebdige** merkten kritisch an, daß die Gefahr bestünde, daß ein für die Bildung von "communities" eher positiv anzusehender Lokalpatriotismus umschlüge in einen Lokalchauvinismus, der beinhaltete, daß, solange man nicht in der Lokalität geboren und aufgewachsen sei, man auch kein Recht habe, sich dort aufzuhalten⁶².

Die spezielle Kleidung der *Skinheads* wurde von den Forschern des CCCS als eine Art Freizeitkleidung angesehen, die den Stils der Arbeitsklamotten fortführe⁶³. Besonders jedoch **Phil Cohen** qualifizierte die Überbetonung dieser Auffassung von *Skinhead*-Kleidung als "Karikatur" ab, die einen Vorzeigarbeiter nachzeichne ("*caricature of the model worker*")⁶⁴.

John Clarke nannte den Versuch, die traditionellen "working-class-communities" wiederzubeleben, "*the magical recovery of community*"⁶⁵, denn die Wiederherstellung der "Gemeinschaft" schien mit einer "magischen" Leichtigkeit zu gelingen. Wie aber bei einem Zaubertrick des Magiers sei diese "unreal". Die Rückgewinnung der traditionellen Arbeitergemeinschaften gelänge nicht⁶⁶. Nur die äußeren Attribute würden wiederhergestellt, die bedrückende Lebenssituation der Jugendlichen mit schlechter Schulbildung, Arbeitslosigkeit, schlecht bezahlten Jobs nicht verbessert und ganz allgemein die Auflösung der Arbeitergemeinschaften nicht verhindert. Die gesellschaftlichen Strukturen blieben unangetastet⁶⁷, da der *Skinhead*-Stil sich nur auf symbolischer Ebene⁶⁸, der Kleidung, und nur in einem ihrer Lebensbereiche, der Freizeit,⁶⁹ auswirke. Der Effekt des *Skinhead*-Stils bestünde daher allein darin, daß die Jugendlichen ihre Lebenssituation dadurch erträglicher machen, daß sie sich in eine imaginäre Lebenswelt hineinsteigerten⁷⁰.

Diese Fixierung auf eine "bessere" Vergangenheit der "working-class-communities" mochte dazu führen, daß die deprivierende Lebenssituation aushaltbar wurde, sie sei aber auch verantwortlich dafür, daß

56 Vgl. Poxon, S. 12
57 Vgl. Baake, S. 81, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 70, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 35, Hebdige- 3, S. 34, Jarman, S. 28, Knight, S. 20, Marshall, S. 34, Nevill, S. 50, Stock/ Mühlberg, S. 12
58 Vgl. Baake, S. 81, Clarke- 1, S. 16, Clarke- 2, S. 102, Clarke- 4, S. 174, Cohen, P., S. 30, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 35, Hebdige- 3, S. 36, Jarman, S. 27, Knight, S. 20, Marshall, S. 36, Nevill, S. 50, Poxon, S. 18, Stock/ Mühlberg, S. 12
59 Vgl. Nevill, S. 49
60 Vgl. Clarke- 1, S. 15, Clarke/ Jefferson, S. 57, Cohen, P., S. 27
61 Vgl. Clarke- 1, S. 15, Clarke/ Jefferson, S. 57, Cohen, P., S. 27, Semmelroth, S. 57
62 Vgl. Cohen, P., S. 5, Hebdige- 4, S. 30f
63 Vgl. Clarke- 1, S. 18
64 Vgl. Baake, S. 82, Cohen, P., S. 25, Hebdige- 3, S. 55, Jarman, S. 27
65 Vgl. Clarke- 2, S. 99, Clarke- 4, S. 175, Clarke/ Jefferson, S. 58, Hebdige- 3, S. 120, Jarman, S. 27, Stock/ Mühlberg, S. 13
66 Vgl. Clarke- 2, S. 100, Clarke- 3, S. 173, Clarke- 4, S. 190, Jarman, S. 27
67 Vgl. Baake, S. 138, Clarke- 4, S. 175, Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 47, Ferchhoff, S. 55
68 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 47
69 Vgl. Clarke- 4, S. 190, Clarke/ Jefferson, S. 53
70 Vgl. Clarke- 4, S. 175

die *Skinheads* nicht mehr versuchten, ihre Lebenssituation zu verbessern. Während andere Jugendsubkulturen aus der Arbeiterklasse durchaus eine persönliche Verbesserung ihrer materiellen und sozialen Verhältnisse zu erreichen suchten⁷¹, verweigerten sich die *Skinheads* dieser Perspektive. **Phil Cohen** prägte für diese Vorgänge den Begriff der "upward option" von Jugendsubkulturen. Dieser "Aufwärtsentscheidung", welche die "Mods" wählten, setzte er die "downward option", die "Abwärtsentscheidung" entgegen. Letztere würde für die *Skinheads* dazu führen, sich zum "Lumpen"(-proletariat) zu entwickeln⁷².

In Gänze jedoch hatten die **CCCS**-Autoren die Arbeiterklasse und mit ihr die *Skinheads* mit Wohlwollen betrachtet. Es blieb Autoren außerhalb des **CCCS** überlassen, sich stärker mit der Ambivalenz der Werte innerhalb der Arbeiterschicht zu beschäftigen (zum Beispiel **Clarke, Knight**). Da diese Autoren sich kritischer mit der Arbeiterklasse auseinandersetzten, wurden auch die *Skinheads* kritischer von ihnen beurteilt. Demnach stellten die *Skinheads* die Verkörperung der Ansichten und Überzeugungen der Arbeiterschaft dar. In fast allen Belangen des Lebens seien sie unmittelbar von ihren Eltern geprägt und hätten deren Wertvorstellungen unhinterfragt übernommen.⁷³ Dazu gehörten die kollektive Solidarität, die harte Männlichkeit (- deshalb waren ihnen "verweichlicht" erscheinende Gruppen wie "Hippies" oder Pakistani ein Dorn im Auge)⁷⁴ und die Kneipenkultur, mit dem massiven Alkoholkonsum und der Territorialität, die im "local pub", der "Stammkneipe", ihren Ausdruck fände⁷⁵. Ebenfalls mit ihren Eltern teilten die *Skinheads* die tief verwurzelte Einstellung, daß ein Jugendlicher sich so früh wie möglich eine Vollzeitarbeit suchen sollte, um sich aus der Abhängigkeit, aber auch der Bevormundung vom Elternhaus zu lösen.⁷⁶ Über die Arbeit an sich machten sich die *Skinheads* wenig Illusionen. Sie idealisierten sie nicht, sondern sahen in ihr lediglich ein Mittel zum Zweck, um an Geld zu kommen, welches sie in der Freizeit (zum Beispiel für den Kneipenbesuch) brauchten. Auch hierin unterschieden sie sich nicht von den Ansichten ihrer Elterngeneration.⁷⁷ Eine geregelte Lebensplanung (- Arbeit, Heiraten, Haus) sei ihnen ebenso wichtig wie die Verfechtung von rigiden Moralvorstellungen (- zum Beispiel Ablehnung von Homosexualität)⁷⁸.

Im Gegensatz zum **CCCS**, das die Arbeiterkultur per se positiv wertete, hatte sie für **Clarke** und andere Autoren außerhalb des **CCCS** auch negative Seiten: Aggressivität, Rassismus, Puritanismus, Chauvinismus, Sexismus⁷⁹ und einen Konservatismus, der fast schon reaktionäre Züge annahm⁸⁰. Sie sei

71 Vgl. Jarman, S. 22

72 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 33, Clarke/ Jefferson, S. 54, Cohen, P., S. 24, Hebdige- 3, S. 55, Jarman, S. 22

73 Vgl. Bock, S. 188, Clarke- 2, S. 26, Cohen, S. 101, Knight, S. 21, Poxon, S. 19

74 Vgl. Clarke- 2, S. 101, Wirth- 3, S. 188

75 Vgl. Clarke/ Jefferson, S. 58

76 Vgl. Ferchhoff/ Olk- 1, S. 103, Marshall, S. 7

77 Vgl. Poxon, S. 18

78 Vgl. Semmelroth, S. 57

79 Vgl. Baake, S. 141, Cohen, P., S. 24, Dahrendorf- 2, S. 63, Hebdige- 3, S. 55, Jarman, S. 21, Knight, S. 20, Poxon, S. 39, Semmelroth, S. 57, Wirth- 3, S. 188

80 Vgl. Baake, S. 141, Wirth- 3, S. 188

anti-idealistisch, anti-intellektuell, ungebildet und roh in ihrer Exessivität und Brutalität⁸¹. Sie mißtraue den öffentlichen Institutionen wie den Wohlfahrtsbehörden, der Polizei und den Gerichten⁸².

Wenn also die *Skinheads* dieselben Werte und Verhaltensweise aufwiesen, seien sie eigentlich "ur-britisch", so **Baake**.⁸³ Unterscheiden würde sich die Subkultur von ihrer Stammkultur allenfalls in der Intensität der Aufrechterhaltung dieser sozialen Normen.

Eine andere Sicht der gesellschaftlichen Positionierung der *Skinheads* hatten **Clarke** und **Dahrendorf**. Anstatt anzunehmen, daß die *Skinheads* mehr oder weniger zielgerichtet, aber trotzdem konsequent ihre Wahl getroffen hätten, sahen sie die *Skinheads* als verunsicherte Gruppe in der Mitte sich auseinander entwickelnder gesellschaftlicher Tendenzen an. Zwar gingen auch sie davon aus, daß sich die soziale Situation für Jugendliche der Arbeiterklasse rapide verschlechterte⁸⁴, aber dieses führte weniger zu einer Idealisierung der Vergangenheit, als zu einer wachsenden Verunsicherung der Jugendlichen. In allen Lebensbereichen erfuhren sie eine scherenartige Auseinanderentwicklung von gesellschaftlichen und sozialen Trends: Die Themen des kollektiven Images der "working-class-communities" lebten zwar noch in den Erzählungen ihrer Eltern fort, aber die erlebte Realität in den Stadtteilen wurde zunehmend eine andere⁸⁵. Auf dem Arbeitsmarkt fand zudem eine Qualifikationspolarisierung statt. Den hochqualifizierten, spezialisierten und gut bezahlten Arbeitsplätzen der Facharbeiter standen unqualifizierte und schlecht bezahlte "Sackgassenjobs" in Fabrik und Dienstleistung gegenüber⁸⁶. Die *Skinheads* fänden sich in dieser Welt nicht mehr zurecht und schlossen sich daher zu Gruppen zusammen.⁸⁷ Die Anwendung von Gewalt wie das Attackieren von Außenseitern, die eine Sündenbockfunktion hätten, sei aus dieser Unsicherheit heraus zu verstehen.⁸⁸

Der Skinhead-Stil und andere Jugendkulturen

Bisher wurde der *Skinhead*-Stil verstanden entweder

- als Rückbesinnung auf eine "bessere" Vergangenheit und damit einhergehende Kultivierung verlorengegangener Werte innerhalb der Arbeiterklasse,
- als Verkörperung und Überzeichnung bestehender Werte der Arbeiterklasse, oder
- als Resultat gruppenpsychologischer Prozesse zur Abwehr von individueller Verunsicherung.

81 Vgl. **Dahrendorf- 2**, S. 71, **Jarman**, S. 21, **Knight**, S. 20

82 Vgl. **Knight**, S. 21, **Poxon**, S. 3

83 Vgl. **Baake**, S. 81

84 Vgl. **Clarke- 2**, S. 100, **Clarke- 4**, S. 171, **Dahrendorf- 2**, S. 67

85 Vgl. **Clarke- 2**, S. 100, **Dahrendorf- 2**, S. 71

86 Vgl. **Clarke- 1**, S. 2

87 Vgl. **Clarke- 2**, S. 100, **Dahrendorf- 2**, S. 67

88 Vgl. **Clarke- 2**, S. 100, **Nevill**, S. 50

Ein völlige anderer Ansatz stellte die Beeinflussung der *Skinheads* durch andere Jugendkulturen in den Mittelpunkt. Anstatt die *Skinheads* primär auf die Stammkultur zu beziehen, sahen sie die Skinheads als Produkt verschiedener Stile, Moden und Musikeinflüsse innerhalb der britischen Jugend. Es ging ihnen nicht nur um das Aufspüren abstrakter Strukturen, sondern auch um die Analyse konkreter Stile in Kleidung und Musik. Aus dem Autorenkreis des CCCS widmete sich besonders **Dick Hebdige** dieser Vorgehensweise. Aber auch **George Marshall** und **Nick Knight** gingen in ihren Büchern über die Geschichte der englischen *Skinheads* diesen Weg.

Bricolage

Das Modell "Bricolage" wurde von Levi-Strauss erarbeitet. Diese "Stilbasterei" zeichnete sich dadurch aus, daß aus der Gesamtheit der zur Verfügung stehenden Objekte und Zeichen einige herausgenommen und miteinander kombiniert wurden. Dabei war es unerheblich, ob die Objekte und Zeichen schon vorher eine symbolische Aussage innerhalb einer Gesellschaft hatten, denn in ihrer (neuen) Kombination mit anderen Objekten war es durchaus möglich, diese Symbolik abzuändern (- das Tragen des Hakenkreuzes der Nationalsozialisten kann auf die Identifikation des Trägers mit eben jener Ideologie hinweisen, aber auf der zerfetzten Lederjacke eines Punks kann diese Bedeutung fraglich sein). Letztendlich war die spezielle Kombination der Objekte, das Gesamtensemble, ausschlaggebend für die neue Bedeutung der Zeichen.⁸⁹

Die Kombination der schweren Schuhe, der hochgekrempten Hosen und der kurzen Haare der *Skinheads* erlangte deshalb eine besondere Bedeutung, weil die Verwendung von Arbeits- oder Gebrauchskleidung einerseits eine Verbindung zur Arbeiterklasse symbolisierte, andererseits das Erscheinungsbild trotzdem unterschiedlich genug war, um nicht mit dem "normalen" Aussehen von Arbeitern verwechselt zu werden (- ansonsten wären sie als eigenständige Gruppe nicht aufgefallen). Darüber hinaus konnte auf bestimmte Werte wie Männlichkeit, Härte, Puritanismus und Schneidigkeit geschlossen werden⁹⁰. Über den symbolischen Charakter hinaus hatte die Kleidung auch den Vorzug, billig zu sein. Die schweren Arbeitsschuhe zum Beispiel, insbesondere die "DocMarten's", besaßen orthopädische Qualitäten und waren daher bequem zu tragen. Da sie zur Rubrik "Arbeitskleidung" gehörten, waren sie in England von der Mehrwertsteuer befreit⁹¹, für die ärmeren Jugendlichen der Arbeiterschicht von nicht unerheblicher Bedeutung.

Innerhalb der "Stilbasterei" der *Skinheads* gab es jedoch keinen genauen Kleidungskodex, der unbedingt hätte eingehalten werden müssen. Alles konnte getragen werden, solange damit die Verbundenheit mit der proletarischen Herkunft dokumentiert werden konnte. Eine detaillierte Aufzählung dieser Kleidungsstücke leisteten insbesondere die ehemaligen *Skinheads* **Knight** und **Marshall** in ihren

89 Vgl. Baake, S. 191, Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 54, Dudek/ Jaschke, S. 47, Ferchhoff, S. 56, Hebdige- 3, S. 102ff, Jarman, S. 22, Stock/ Mühlberg, S. 234

90 Vgl. Brake, S. 99, Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 56, Clarke/ Jefferson, S. 58, Hebdige- 3, S. 114

91 Vgl. Jarman, S. 27

Büchern⁹², daher soll auf eine genaue Wiedergabe der einzelnen Markennamen verzichtet werden. Die meisten der Kleidungsstücke der *Skinheads* fielen in den Bereich "robuste und einfache Arbeits- und Armeekleidung"⁹³.

Auch das Gesamterscheinungsbild der *Skinheads* begrenzte nur ein weiter Rahmen, der eingehalten werden mußte. So waren Oberlippen- oder Vollbärte verpönt, obwohl Koteletten bis zum Unterkiefer akzeptiert wurden⁹⁴. Die Länge des Haares war nicht so wichtig, wie es später in den 80ern der Fall war. Es gab verschiedene Längen der Haare. Sie wurde bestimmt durch die Dicke des Plastikaufsatzes, der auf das elektrische Rasiergerät aufgesetzt wurde und der die Schnittlänge regulierte. Die "Nr. 4" stand dabei für die "längste Kürze" (- knapp 1 Inch, 2,5 cm), die "Nr. 1" für die "kürzeste" (- ein Achtel Inch, ca. 3,5 mm).⁹⁵ Einige *Skinheads* gingen sogar so weit, sich kürzeste Stoppeln schneiden zu lassen (- den "dark shadow", den dunklen Schatten), aber eine völlige Glatze ließ sich niemand scheren⁹⁶. **Marshall** drückte dies mit der lapidaren Feststellung aus: "*The idea was to look hard and smart, not like a prick with ears*"⁹⁷. Man wollte "hart und schneidig aussehen, nicht wie ein "Arsch mit Ohren". Folglich deutete die Kürze der Haare nicht auf die Intensität der Identifikation mit den *Skinhead*-Idealen hin. Letztendlich bestanden die wichtigen äußeren Attribute allein darin, einigermaßen kurze Haare zu haben und schwere Schuhe zu tragen⁹⁸.

Genealogie

Ein inhaltlicher Weg, die Entstehung des *Skinhead*-Stils nachzuvollziehen, bestand darin, eine Genealogie der verschiedenen Jugendsubkulturen auszuarbeiten. Diese "Familienkunde" ging zwar auch von der Annahme der gesellschaftlichen Veränderung aus, aber die einzelnen Jugendsubkulturen wurden als Abfolge von bestimmten Kleidungs- und Musikstilen gewertet. Nicht die abstrakte Form stand im Mittelpunkt dieser Betrachtungen, sondern die konkreten Gestaltungen.

Mods

Nach dieser Betrachtungsweise bildeten die "Mods" die Vorfahren der *Skinheads*. Die "Mods" gingen aus der anfänglich exklusiven "Underground"-, "Kaffeebar"-, "Modern-Jazz"-Szene der "Modernists" hervor, die "coolen" modernen Jazz gegenüber dem traditionellen Jazz bevorzugten⁹⁹. In den späten 50ern hatten

92 Vgl. Knight, S. 37ff., Marshall, S. 159ff.

93 Vgl. Nevill, S. 48

94 Vgl. Knight, S. 13, Nevill, S. 48

95 Vgl. Knight, S. 12, Marshall, S. 14, Nevill, S. 48, Poxon, S. 15

96 Vgl. Knight, S. 13, Marshall, S. 14

97 Vgl. Marshall, S. 14

98 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 54, Marshall, S. 15

99 Vgl. Jarman, S. 22, Nevill, S. 47

besonders Arbeiterjugendliche diese hedonistische Lebensweise für sich entdeckt, die sich dem Konsum und der Pflege eines luxuriösen Erscheinungsbildes verschrieben hatte (- die Stoffe der Kleidung bestand zum Beispiel aus Mohair und Seide, die Schuhe waren italienisches Design)¹⁰⁰. Im Gegensatz zu ihrem glanzvollen Äußeren sah die Alltagsrealität der meisten "Mods" anders aus. Viele hatten nur eine einfache und schlechtbezahlte Arbeit, und ein sozialer Aufstieg blieb ihnen verwehrt. Um diese Brücke zwischen ihrem exklusiven Schein und dem bescheidenen Sein aufrecht erhalten zu können, griffen viele von ihnen zu Drogen, im besonderen zu Amphetaminen¹⁰¹. Desweiteren hatten sie einen Hang zur Gewalttätigkeit, besonders wenn sie in Gruppen auftraten und auf "Rocker" stießen (- wie in den großen Unruhen in den Seebädern Englands zu Beginn der 60er)¹⁰². Aber auch schon Werte wie die Überbetonung männlicher Härte¹⁰³ oder eine starke Gruppenolidarität¹⁰⁴ ließen sich bei ihnen nachweisen.

Im Laufe der Zeit konnten sich immer weniger Jugendliche die elegante Kleidung und den aufwendigen Lebensstil leisten. Allmählich entwickelten sich aus den "Mods" zwei Gruppen: die immer noch schicke, etwas narzißtische Avangarde-Gesellschaft der "Smooth Mods" sowie auf der anderen Seite die härteren und aggressiveren "Hard Mods" oder "Gang-Mods", die ihre stilistischen Feinheiten eingetauscht hatten gegen einen Kleidungsstil, der ihrer Meinung nach eher ihrem sozialen Background entsprach und daher authentischer war¹⁰⁵. Schon Mitte der 60er wurden bei den "Hard Mods" gewisse Kleidungsstücke benutzt, die später fest zum Fundus der *Skinheads* gehören sollten, und auch das Haar wurde schon bei diesen "Mods" etwas kürzer getragen¹⁰⁶. Die später als *Skinheads* bezeichneten Jugendlichen entwickelten sich aus diesen "Hard-Mods"¹⁰⁷.

Rude Boys

Eine andere Jugendsubkultur, die maßgeblichen Einfluß bei der Entstehung des *Skinhead*-Stils hatte, war die der Kinder der farbigen Einwanderer aus dem karibischen Raum (- Jamaika, Kuba, Bahamas, Antillen etc.). Dies scheint zwar in Anbetracht der späteren Entwicklung der *Skinheads* als Synonym für Rassismus etwas überraschend, aber zu diesem frühen Zeitpunkt teilten beide Jugendgruppen einen ähnlichen Lebensstil. Die farbigen Jugendlichen, nach ihrem Verhalten und ihren Sprüchen, welche als "rude", unhöflich oder sexuell anstößig von der Gesamtgesellschaft bewertet wurden, als "Rudies" oder "Rude Boys" bekannt, begannen Anfang der 60er an den Straßenecken der Arbeiterstadtteile der Großstädte als Gruppen herumzustehen¹⁰⁸.

¹⁰⁰ Vgl. Clarke- 1, S. 13, Hebdige- 1, S. 100, Jarman, S. 24, Poxon, S. 18, Semmelroth, S. 56

¹⁰¹ Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 27, Hebdige- 1, S. 91, Jarman, S. 24, Semmelroth, S. 56

¹⁰² Vgl. Clarke- 2, S. 101, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 28, Hebdige- 1, S. 88, Hebdige- 3, S. 93, Jarman, S. 25, Marshall, S. 8, Semmelroth, S. 56

¹⁰³ Vgl. Clarke- 2, S. 101

¹⁰⁴ Vgl. Clarke- 2, S. 101, Hebdige- 1, S. 93

¹⁰⁵ Vgl. Baake, S. 75, Jarman, S. 24, Nevill, S. 48

¹⁰⁶ Vgl. Knight, S. 10, Nevill, S. 48

¹⁰⁷ Vgl. Baake, S. 75, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 28f, Hebdige- 3, S. 55, Jarman, S. 25, Knight, S. 10, Nevill, S. 48, Wirth- 3, S. 187

¹⁰⁸ Vgl. Jones, S. 90, Knight, S. 10, Nevill, S. 48

Auch sie pflegten ein Macho-Image und schreckten vor keinem Kampf zurück¹⁰⁹. Weiße Jugendliche aus der Gegend imponierte dieses Gehabe, und sie versuchten, bestimmte Elemente dieser Jugendlichen zu übernehmen:

- die kurzen Haare, die manchmal ein breiter, ausrasierter Scheitel teilte¹¹⁰,
- die engen, zu kurzen Hosen¹¹¹,
- der lange, offene Mantel¹¹²,
- der "pork pie hat", ein runder, niedriger Filzhut,
- die schwarze Sonnenbrille¹¹³,
- die flachen, schwarzen Schuhe¹¹⁴,
- selbst die breite, rollende Art zu gehen, wurde von den weißen Jugendlichen imitiert¹¹⁵.

Unter den weißen Jugendlichen der Arbeiterviertel wurde diese Mischung aus "Rude Boy" und "Hard Mod" die dominierende Jugendkultur, jeder, der hart und "rude" genug war, wurde "Skinhead"¹¹⁶, auch wenn sich dieser Name zu diesem frühen Zeitpunkt in der Mitte der 60er noch nicht eingebürgert hatte.

Der anerkannt große Einfluß der farbigen Einwandererkinder auf die Ausgestaltung des *Skinhead*-Stils brachte **Hebdige** dazu, die These der "magischen Wiedergewinnung der Gemeinschaft" von **Clarke** und **Jefferson** zu modifizieren. Nicht die Rückbesinnung auf die Werte der englischen Arbeiterschaft hätten zu der Etablierung der Gemeinschaft unter den *Skinheads* geführt, sondern die Übernahme der Werte der karibischen Einwanderer¹¹⁷. Damit könnten die *Skinheads* natürlich nicht "ur-britisch" sein, wie einige Autoren behaupteten.

Auch bei der Musik überwogen die Einflüsse der "Rude Boys". Sie hörten den aus ihren Heimatländern stammenden "Reggae", woraus sich der "Ska" entwickelte. Der "Ska" zeichnete sich durch die Hervorhebung unbetonter Takteile und der Verwendung von Blechbläsern in der Rhythmusgruppe aus¹¹⁸. Für die neu entstehende Jugendsubkultur der *Skinheads* hatte diese Musik den Vorteil, daß sie von keiner anderen weißen Jugendsubkultur bevorzugt wurde und damit für die *Skinheads* "frei" war. Zusammen mit den farbigen "Rude Boys" tanzten *Skinheads* in denselben Klubs nach derselben Musik¹¹⁹. Aber der "Reggae" beinhaltet auch den "Rastafarianismus", einen mystisch-religiösen Kult, der sich auf die schwarze Heimat Afrika im allgemeinen und auf Äthiopien im besonderen bezog. Dieser Kult gewann immer stärker an Einfluß unter den farbigen Jugendlichen. Der Gebrauch von Marihuana, das Tragen von "Dreadlocks"

109 Vgl. Marshall, S. 11

110 Vgl. Hebdige- 3, S. 56, Jones, S. 89

111 Vgl. Hebdige- 3, S. 56, Jones, S. 89

112 Vgl. Hebdige- 2, S. 149, Hebdige- 3, S. 56, Knight, S. 10, Nevill, S. 48

113 Vgl. Hebdige- 1, S. 89, Knight, S. 10

114 Vgl. Knight, S. 10, Nevill, S. 48

115 Vgl. Hebdige- 2, S. 149, Hebdige- 3, S. 56, Jones, S. 89, Poxon, S. 15

116 Vgl. Hebdige- 1, S. 89, Hebdige- 2, S. 149, Hebdige- 3, S. 56, Marshall, S. 12

117 Vgl. Hebdige- 3, S. 56

118 Vgl. Baake, S. 82

119 Vgl. Baake, S. 82, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 71, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 29, Hebdige- 3, S. 56, Jarman, S. 28 Knight, S. 15, Marshall, S. 12ff, Sander, S. 163f, Schröder, S. 94

und der ständige Bezug auf Afrika machten es den weißen "Rude Boys", den *Skinheads* unmöglich, sich weiter mit dem Reggae zu identifizieren¹²⁰. Die beiden Jugendsubkulturen begannen, sich auseinander zu entwickeln.

Boot Boys

Die dritte Komponente bei der Herausbildung des *Skinhead*-Stils steuerten militante Fußballfans bei¹²¹. Fußballausschreitungen hatten in England eine lange Tradition. Schon vor dem ersten Weltkrieg gab es eine Reihe von schweren Unruhen in Verbindung mit Fußballspielen¹²². Die *Skinheads* nutzten die Krawalle während und nach dem Spiel, um ihre Loyalität mit dem Verein und damit auch mit ihrem Territorium im Stadtteil zu beweisen. Desgleichen zeugten die Kämpfe als Gruppe von der eigenen Unerschrockenheit und Härte und stärkten innerhalb der Gruppe das Gemeinschaftsgefühl¹²³. Dieser Stärkung diente auch der uniforme Charakter des *Skinhead*-Outfits. Wiesen die Kleidungsmerkmale im Stadtteil eine gewisse Ähnlichkeit mit den "Rude Boys" auf, waren auf den Fußballtribünen die militanten Fußballfans die einzigen, die sich mit den Mänteln, den hochgerollten Arbeitsjeans und den schweren, schwarzen Schuhen kleideten¹²⁴. Wegen ihrer schweren Schuhe, die teilweise auch schon Stahlkappen hatten, wurden diese militanten Fußballfans auch "Boot Boys", "Stiefel-Jungs" genannt¹²⁵. Der Name der Stiefel "bovver boots"¹²⁶ wurde von der Verballhornung des englischen "to bother" (- belästigen, ärgern, stören)¹²⁷ abgeleitet. In den Jahren von 1967/ 68 gab es ein massives Auftauchen dieses neuen Erscheinungsbildes bei den militanten Fußballfans. Teilweise gab es zwischen 2.000 bis 4.000 der militanten Fans im *Skinhead*-Look¹²⁸ auf den Tribünen. Da der Kampf zwischen den einzelnen Fraktionen (- den gegnerischen Fans, der Polizei) als "Schlacht" von den Fans angesehen wurde, "rüsteten" sie entsprechend dieser Illusion schon früh "auf". Ketten, Knüppel, Messer, selbst Wurfsterne und Dartpfeile wurden regelmäßig benutzt¹²⁹.

Der *Skinhead*-Stil stellte ein Amalgam aus dem "Hard Mod" der Straßen der Arbeiterviertel, dem farbigen "Rude Boy" und dem "Boot Boy" der Fußballtribüne dar¹³⁰. Dieser neue Stil hatte zu Beginn durchaus unterschiedliche Namen: "Noheads" (- Dummköpfe), "Baldheads" (- Glatzköpfe), "Cropheads" (- Stoppelköpfe), aber auch "Lemons" (- Zitronen), "Prickles" (- Stachelköpfe), oder "Boiled Eggs" (-

¹²⁰ Vgl. Baake, S. 82, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 71, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 36, Hebdige- 2, S. 150, Hebdige- 3, S. 59, Jones, S 92, Knight, S. 15, Sander, S. 164

¹²¹ Vgl. Marshall, S. 12

¹²² Vgl. Smolinsky, S. 41

¹²³ Vgl. Knight, S. 17, Marshall, S. 4, Nevill, S. 50

¹²⁴ Vgl. Knight, S. 10, Marshall, S. 13

¹²⁵ Vgl. Nevill, S.64, Marshall, S. 13

¹²⁶ Vgl. Marshall, S. 36, Nevill, S. 64, Poxon, S. 11

¹²⁷ Vgl. Nevill, S. 64

¹²⁸ Vgl. Knight, S. 11, Marshall, S. 28

¹²⁹ Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 33, Knight, S. 17

¹³⁰ Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 32f, Marshall, S. 13

Gekochte Eier)¹³¹ oder "Bovver Boys"¹³². Die *Skinheads* waren von Anfang ihres Bestehens an durch ein hohes Gewaltpotential, das auch vor der Benutzung von tödlichen Waffen nicht zurückschreckte, gekennzeichnet.

Skinheads und Schule

So wie das Entstehen der *Skinheads* von einigen Autoren als Ergebnis von Prozessen gewertet wurde, die sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene abspielten und Jahrzehnte vor ihrem Auftauchen begannen, so wurde auch das Verhalten der *Skinheads* in der Schule als Ausdruck von Entwicklungen verstanden, die schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Ausgang nahmen.

Im Jahr 1944 etablierte das "Education Act" Sekundarschulen im Bildungssystem und machte deren Besuch für alle Kinder zur Pflicht¹³³. Aufgrund dieser Maßnahme kamen nun Lehrerkollegien, die sich hauptsächlich aus Angehörigen der Mittelschichten zusammensetzten, mit den Kinder der Arbeiterklasse zum ersten Mal längerfristig in engeren Kontakt¹³⁴.

Dies brachte nicht nur die Lehrer in die Schwierigkeit, sich mit vielen unbekanntem Verhaltensweisen der Arbeiterkinder auseinandersetzen zu müssen¹³⁵, sondern auch für die Kinder bedeute ein Schulbesuch nicht nur mehr die Erweiterung ihres Wissens. In Kontakt mit den Lehrern aus den Mittelschichten erfuhren sie den sozialen Abstieg ihrer Eltern und ihres Stadtteiles, die eigene Deklassiertheit nur um so deutlicher¹³⁶. Im Endeffekt, so argumentierte **Clarke**, würde daher durch die Institution Schule die Trennung der Klassen eher aufrecht erhalten werden¹³⁷.

Innerhalb dieser Institution der Mittelschichten bliebe den Arbeiterkindern nichts weiter übrig, als ihren Lebensstil vehement zu verteidigen und daher in Opposition zu ihren Lehrern zu gehen und sich deren Anforderungen zu verweigern¹³⁸.

Von dieser Auffassung des Fortwirkens des Klassenkampfes an der Schule wich **Cohen** ab, da er die Schulsituation etwas unterschiedlich betrachtete. Zwar leugnete er den Antagonismus zwischen den Klassen nicht, die Auseinandersetzung würde jedoch nicht nur zwischen den klassenbewußten Arbeiterkindern und den Lehrern stattfinden, sondern auch innerhalb der Familie. Auf der einen Seite würden die Eltern von ihren Kindern verlangen, ihre Lebenssituation durch erfolgreichen Schulbesuch zu verbessern und den Eltern einen Grund zu geben, auf das fleißige Kind stolz sein zu können. Auf der anderen Seite würde jeder Erfolg der Kinder als Gefahr gesehen, daß diese durch Erfolge in der Institution der Mittelschicht sich dieser

131 Vgl. Marshall, S. 13

132 Vgl. Marshall, S. 37, Poxon, S. 25

133 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation*, S. 35

134 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation*, S. 35, Clarke/ Jefferson, S. 50, Poxon, S. 4

135 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation*, S. 35, Clarke/ Jefferson, S. 50, Poxon, S. 4

136 Vgl. Wirth- 2, S. 44

137 Vgl. Clarke- 1, S. 3

138 Vgl. Baake, S. 134, Corrigan/ Frith, S. 235, Matthesius, S. 188

annähern und sich von der eigenen Klasse und sowie der Familie entfernten. In diesem Spannungsfeld wußten viele Schüler nicht anders zu reagieren, als in den schulischen Leistungen zurückzubleiben. Die Verweigerungshaltung der Schüler wäre demnach weniger Ausdruck eines klassenkämpferischen Vorsatzes als vielmehr das Ergebnis einer tiefen Verunsicherung der Kinder¹³⁹.

Baake gab zu bedenken, daß später etliche Kinder die Verweigerungshaltung bedauern würden, denn obwohl diese negative Haltung zur Schule dazu beigetragen hatte, sich als Individuen in ihrem sozialen Kontext zu konstituieren, sei es im späteren Leben zu spät, die verpaßten Qualifikationen nachzuholen und den Lebensstandard zu verbessern¹⁴⁰. Beide Autoren wiesen jedoch darauf hin, daß auch eine einmal getroffene Entscheidung für die Schule und deren Anforderungen nicht unproblematisch für den Schüler sei, denn im spezifischen Kontext der englischen Gesellschaft würde eine erfolgreiche Karriere und ein damit verbundener sozialer Aufstieg für einen Arbeiterjugendlichen durchaus bedeuten, sich von den Freunden und der Familie loszusagen¹⁴¹. Jedes Arbeiterkind müßte sich demzufolge zwischen der Geborgenheit der Familie und einer späteren individuellen Lebensqualitätssteigerung entscheiden. Diese Annahme trägt der Dichotomie der "downward-upward-mobility" von **Cohen** Rechnung. Die *Skinheads* hätten sich für ihre Klasse und gegen den sozialen Aufstieg entschieden.

Die meisten Autoren jedoch sahen im Schulalltag der Arbeiterkinder einen "Klassenkampf im Kleinen". Die Kinder seien Produkte ihrer Klasse. Sie hätten daher die Werte und Normen ihrer Eltern übernommen. Im Gegensatz zu den Mittelschichten hätte die Arbeiterklasse die Autorität staatlicher Institutionen wie Polizei und Schule immer in Frage gestellt¹⁴². Damit käme es staatlichen Institutionen nicht zu, über die Kinder zu verfügen, zum Beispiel im Zuge einer Bestrafung. Zwar würde Lehrern ein gewisses Recht zugestanden, Bestrafungen durchzuführen, aber die Unterstützung der Lehrer durch die Eltern sei eher halbherzig¹⁴³. Wenn also die Arbeiterkinder aus ihrer Abneigung gegen die Schule keinen Hehl machten¹⁴⁴ und sich dementsprechend aufsässig verhielten, konnten sie in den meisten Fällen mit dem wohlwollenden Verständnis der Eltern rechnen¹⁴⁵, die selbst ein Versagen ihres Kindes in der Schule gelassen hinnahmen, da es ihrer Meinung nach zum eigenen Klassenstatus gehöre¹⁴⁶.

Dermaßen von den Eltern in Schutz genommen, entwickelte sich eine regelrechte "Klassenraumguerilla", zu denen auch die *Skinheads* gehörten¹⁴⁷. Diese kultivierte eine Reihe von Verweigerungstechniken, die von Tagträumen und Apathie während des Unterrichts¹⁴⁸ über Nichtantworten, Einsilbigkeit, unangemessenes Lachen¹⁴⁹ und Undiszipliniertheit¹⁵⁰ bis hin zu Sexismus

139 Vgl. **Cohen**, P., S. 36

140 Vgl. **Baake**, S. 135

141 Vgl. **Baake**, S. 58, **Cohen**, P., S. 35

142 Vgl. **Clarke**-2, S. 100, **Knight**, S. 21, **Poxon**, S. 5, **Semmelroth**, S. 47

143 Vgl. **Poxon**, S. 5

144 Vgl. **Knight**, S. 21, **Poxon**, S. 36, **Semmelroth**, S. 47

145 Vgl. **Poxon**, S. 6

146 Vgl. **Poxon**, S. 6

147 Vgl. **Poxon**, S. 11

148 Vgl. **Clarke**/ **Hall**/ **Jefferson**/ **Roberts**, S. 235, **Semmelroth**, S. 48

149 Vgl. **Semmelroth**, S. 47

Rassismus und Vergnügen an brutalen Schlägereien¹⁵¹ oder völliger Abwesenheit reichten¹⁵². Auch ein provokativer Stil in Kleidung und Verhalten gehörte dazu.

Jugendliche mit diesem rebellischen, unkooperativen Verhalten wurden in der Literatur als "Anti-school Brigade" bezeichnet. Sie verabscheuten oft schon ab dem 13. Lebensjahr die Schule¹⁵³. Natürlich sei nicht jeder *Skinhead* Mitglied dieser "Anti-Schul-Brigade", aber es gebe eine starke Tendenz dorthin¹⁵⁴. Für viele Jugendliche stelle die Schule weniger ein Platz des Lernens dar, sondern bereite die Schüler allein darauf vor, Prüfungssituationen zu meistern¹⁵⁵. Daher mache Lernen keinen Spaß. Die Schule sei einzig ein Ort, an dem darauf gewartet wurde, daß die Zeit verginge¹⁵⁶. Mit 15 oder 16 Jahren würde sie dann desillusioniert verlassen¹⁵⁷.

Rassismus, Gewalt und Kriminalität

Die negativen Qualitäten der *Skinheads* wurden von vielen Autoren, besonders denjenigen, die dem CCCS nahestanden, nur unter Schwierigkeiten, wahrgenommen und ihrer Schwere gemäß eingeschätzt. Diese Schwäche mancher Kollegen beanstandeten **Baake** und **Stan Cohen**¹⁵⁸. Demnach würde jegliche Äußerung von Rassismus, Sexismus, Nationalismus und ähnlichem heftig kritisiert, wenn sie in den Veröffentlichungen von Angehörigen der Mittelschicht auftauchten, dieselben Denkweisen den Subkulturen der Arbeiterjugendlichen jedoch wohlwollend nachgesehen¹⁵⁹.

So überrascht es nicht, daß die Wissenschaftler, die sich dem CCCS mit seinem Konzept des "Klassenkampfes im Kleinen" verbunden fühlten, den Rassismus der *Skinheads* als "kulturellen Abwehrkampf" gegen die "Bourgeoisierung" ihrer Arbeiterstadtviertel¹⁶⁰ oder als "Verteidigung der 'community'" werteten, da besonders die asiatischen Einwanderer die rassische und durch ihre Konkurrenz auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt auch die ökonomische Homogenität bedrohen würden¹⁶¹. Belegt wurde dieses durch die Feststellung, daß die *Skinheads* nicht gegen alle Farbigen vorgegangen wären, mit den afro-karibischen "Rude Boys" würden sie doch ganz gut auskommen und mit ihnen sogar gemischt-rassige Gangs bilden¹⁶². Daß also gerade Pakistani, die einen von den eingesessenen weißen Engländern

150 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 235

151 Vgl. Matthesius, S. 188, Schubarth- 3, S. 26

152 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 235

153 Vgl. Poxon, S. 4

154 Vgl. Poxon, S. 7

155 Vgl. Knight, S. 22

156 Vgl. Poxon, S. 7

157 Vgl. Cohen, S. 36

158 Vgl. Cohen, S. zitiert in Jarman, S. 21

159 Vgl. Baake, S. 141, Jarman, S. 21

160 Vgl. Schröder, S. 93

161 Vgl. Clarke- 1, S. 16, Clarke/ Jefferson, S. 58, Cohen, P., S. 29, Hebdige, S. 58, Knight, S. 20, Marshall, S. 36, Poxon, S. 13

162 Vgl. Cohen, 29, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 35, Hebdige, S. 58, Knight, S. 20, Marshall, S. 36, Poxon, S. 18

beziehungsweise karibischen Einwanderern völlig unterschiedlichen Lebensstil führten, das Ziel der Übergriffe von Skinheads waren, wurde von den CCCS-Autoren als Beweis für die Richtigkeit ihrer These von der "Verteidigung der 'community'" verstanden¹⁶³.

Einige Wissenschaftler kombinierten diesen Gedanken mit dem Konzept der Territorialität. Allein die "Verletzung" der Grenzen des Stadtteils durch die Pakistani würde den *Skinheads* schon Grund genug sein, aktiv zu werden¹⁶⁴.

Andere Autoren - wie **Schröder** - wiesen lapidar darauf hin, daß Rassismus der Arbeiterklasse eigentlich nicht eigen sei. Berichte darüber würden nicht ausreichend berücksichtigen, daß der Rassismus erst das Resultat eines sich verschärfenden sozialen Klimas auf gesamtgesellschaftlicher Ebene sei¹⁶⁵.

Andere Forscher fanden, daß Artikel über rassistische Gewaltakte, insbesondere gegenüber Pakistani (- das "paki-bashing"), übertrieben seien¹⁶⁶. **Farin, Seidel-Pielen** und **Nevill** gaben hingegen zu bedenken, daß diese Vorfälle im Jahr 1969 so stark zugenommen hatten, daß sich die pakistanische Regierung offiziell darüber bei einem Spitzengespräch mit britischen Offiziellen beklagte¹⁶⁷. Immerhin gaben im selben Jahr 25 Prozent der Mitglieder der pakistanischen Studentenvereinigung an, in London schon einmal angegriffen worden zu sein.¹⁶⁸ Sicherlich waren diese Angriffe nicht allein von *Skinheads* verübt worden, aber es wird deutlich, daß es sich beim "Paki-bashing" nicht nur um vereinzelte, isolierte Akte handelte.

Von allen Autoren war es nur **Dick Hebdige**, der sich kritisch mit dem Konglomerat aus Territorialität, "Verteidigung der 'community'" und dem "Paki-bashing" auseinandersetzte. Hatte er in seinen Arbeiten Mitte der 70er gemäß der Linie des CCCS kaum Kritik an der Arbeiterklasse geübt, ging er 1982 etwas differenzierter mit der Thematik um. Obwohl er weiterhin dafür war, die positiven Aspekte in der Tradition der Arbeiterschaft zu bewahren, warnte er vor falsch verstandener Nostalgie. Diese könnte dazu führen, daß der Mythos einer weißen Ethnizität entstünde, um die Arbeiterklasse vor ihrer Auflösung zu schützen. Dieser Mythos würde beinhalten, daß man "weiß" zu sein habe, um britisch sein zu können.¹⁶⁹ Diese Art von Rassismus sei zwar auch unter den *Skinheads* zu finden, aber sie teilten ihn mit allen Angehörigen der Arbeiterschaft¹⁷⁰. Damit widersprach auch er der Auffassung, daß es Rassismus in der Arbeiterklasse entweder überhaupt nicht, oder nur als Ausnahmeerscheinung gegeben habe.

Ähnliche Berührungängste wie mit dem Thema "Rassismus" hatte die Fachwelt beim Phänomen "Gewalt" nicht. Ganz unbefangen wurden die einzelnen Gegnergruppen der *Skinheads* aufgelistet:

- "Hippies"¹⁷¹,
- Studenten¹⁷²,

¹⁶³ Vgl. Allan, S. 21, Cohen, P., S. 29, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 35, 43, Hebdige- 3, S. 58, Marshall, S. 36, Poxon, S. 18

¹⁶⁴ Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 72, Marshall, S. 36, Nevill, S. 50, Poxon, S. 12

¹⁶⁵ Vgl. Schröder, S. 95

¹⁶⁶ Vgl. Cohen, P., S. 29, Poxon, S. 18

¹⁶⁷ Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 39, Nevill, S. 50

¹⁶⁸ Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 39

¹⁶⁹ Vgl. Hebdige- 4, S. 30f

¹⁷⁰ Vgl. Hebdige- 4, S. 33

¹⁷¹ Vgl. Baake, S. 81, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 70, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 38, Hebdige- 3, S. 130, Jarman, S. 27, Marshall, S. 34, Nevill, S. 50, Stock/ Mühlberg, S. 12

- Homosexuelle¹⁷³,
- Motorradfahrer¹⁷⁴,
- Hells Angels¹⁷⁵,
- Inder¹⁷⁶,
- Bengalen¹⁷⁷,
- Pakistani¹⁷⁸,
- eigentlich jeder, der zur falschen Zeit am falschen Ort den *Skinheads* über den Weg lief und ihnen aus was für Gründen auch immer nicht zusagte¹⁷⁹.

Mit dieser Gewalttätigkeit unterschieden sich die *Skinheads* auch nicht von anderen Jugendsubkulturen. So seien Straßenkämpfe zwischen "Mods" und "Teds" oder zwischen verschiedenen "Mod"-Gruppen nicht selten¹⁸⁰.

Beim Thema "Gewalt" wurde die Ambivalenz vieler Autoren gegenüber negativen Verhaltensweisen der *Skinheads* deutlich. Diese wurden nur so lange von den Wissenschaftlern akzeptiert, solange sie die Arbeiterschaft nicht zu schlecht dastehen ließen. Daher weigerten sich die Autoren, die Brutalität als Ausdruck des "Rassismus" zu bewerten. Vielmehr sei diese Gewalt ein Merkmal des speziellen Lebensgefühls der Arbeiterklasse, in der es immer schon ein bißchen rauher zugegangen sei als in anderen Schichten.¹⁸¹

Aber auch für die *Skinheads* selbst hatte Gewalt ambivalente Seiten. Auf der einen Seite wurde die Gewalt (in der Literatur euphemistisch als "Aggro", Kurzform für "Aggravation", Ärger, bezeichnet¹⁸²) nicht nur akzeptiert, sondern auch als Teil der "Parole Spaß" ausdrücklich bejaht¹⁸³. Häufig wurde die Schlägerei mit der provokanten Frage "You want bovver, mate?" - "Willst Du Ärger, Mann?" von den *Skinheads* selbst eingeleitet¹⁸⁴. **Marshall** gab unumwunden zu, daß die *Skinheads* ihr gewalttätiges Image liebten¹⁸⁵. Auf der anderen Seite beschwerte sich derselbe Autor fast wehleidig darüber, daß *Skinheads* häufig auch dann in Schlägereien verwickelt wurden, wenn sie sie gar nicht wollten¹⁸⁶.

172 Vgl. Marshall, S. 34, Jarman, S. 27, Knight, S. 20, Nevill, S. 50

173 Vgl. Baake, S. 81, Clarke- 1, S. 16, Clarke- 2, S. 102, Clarke- 4, S. 174, Knight, S. 20, Marshall, S. 34, Nevill, S. 50, Stock/Mühlberg, S. 12

174 Vgl. Hebdige- 3, S. 130, Knight, S. 20, Marshall, S. 35

175 Vgl. Marshall, S. 34

176 Vgl. Marshall, S. 36, Nevill, S. 50

177 Vgl. Marshall, S. 36, Nevill, S. 50

178 Vgl. Baake, S. 81, Clarke- 1, S. 16, Clarke- 2, S. 102, Clarke- 4, S. 174, Cohen, S. 25, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 72, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 39, Hebdige- 3, S. 58, Jarman, S. 27, Knight, S. 20, Marshall, S. 36, Nevill, S. 50, Poxon, S. 18, Stock/ Mühlberg, S. 12

179 Vgl. Marshall, S. 31f, Poxon, S. 12

180 Vgl. Marshall, S. 33, 90

181 Vgl. Clarke- 1, S. 17, Marshall, S. 37, Poxon, S. 9, 23

182 Vgl. Jarman, S. 27

183 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 38, Jarman, S. 27, Marshall, S. 4

184 Jarman, S. 27

185 Vgl. Marshall, S. 37

186 Vgl. Marshall, S. 31

Über solche Gewalttätigkeiten hinaus waren *Skinheads* auch häufiger in kleinere Delikte verwickelt. Diese umfaßten neben Akten von Vandalismus¹⁸⁷ den Aufbruch von Autos, um mit ihnen herumzufahren, das sogenannte "Joyriding", kleinere Diebstähle, den Aufbruch von Zigaretten- und Kaugummiautomaten¹⁸⁸ sowie ungebührliches Verhalten in der Öffentlichkeit¹⁸⁹.

In allen Fällen wurde explizit von den Wissenschaftlern darauf hingewiesen, daß diese Kleinkriminalität entweder Ausdruck der traditionellen Kultur der Arbeiterklasse sei¹⁹⁰ oder daß die *Skinheads* nicht die einzige Jugendsubkultur sei, die ein solches Verhalten an den Tag legte¹⁹¹.

Neben den üblichen Verhaftungen reagierte die Polizei recht flexibel auf das Auftreten von *Skinhead*-Gruppen. Besonders vor Fußballspielen oder anderen Großveranstaltungen, bei denen eine größere Anzahl von *Skinheads* erwartet wurde, versuchte die Polizei, Kämpfe dadurch zu verhindern, daß sie die Schnürsenkel der *Skinheads* beschlagnahmte. Mit offenen Schuhen konnten die *Skinheads* dann kaum noch Randalen machen¹⁹². Als mehr und mehr *Skinheads* eine Extrapackung Schnürsenkel bei sich führten, verlegte sich die Polizei darauf, alle Stiefel einzusammeln und auf einen großen Haufen zu werfen. Bis die *Skinheads* die eigenen Paar Stiefel wieder in dem Durcheinander gefunden hatten, waren die gegnerischen Gruppen meist weitergezogen¹⁹³. Da die Polizei im Laufe der Zeit auch ansonsten ein immer schärferes Auge auf die *Skinheads* hielt, machte es einigen kaum noch Spaß, sich als solche zu erkennen zu geben. Diese ständige Beobachtung durch die Polizei war dann auch ein erster Grund für Arbeiterjugendliche, aus *Skinhead*-Gruppen auszusteigen¹⁹⁴. Hinzu kam, daß die Medien den gewalttätig-rassistischen Aspekt der *Skinheads* immer wieder thematisierten¹⁹⁵.

Die Entwicklung der Skinheads in den 1970ern

Die Entwicklung der *Skinheads* in den 70ern schätzten die Autoren kaum unterschiedlich ein. Sie verfolgten im allgemeinen die "Genealogie der Jugendkulturen". Demnach ebte Anfang der 70er Jahre die erste *Skinhead*-Welle langsam ab¹⁹⁶. Der Ausstieg vollzog sich für die Jugendlichen auch in der Veränderung des Äußeren. Das Haar wurde ein Stückchen länger, so daß man nicht sofort als Angehöriger der "Bovver Brigade" erkennbar war¹⁹⁷. Die Stoppeln waren nun ungefähr 1,5 Inches hoch (- etwa 4 cm) und damit gerade lang genug, daß sie gekämmt werden konnten. Da dieses Aussehen etwas von Wildleder hatte,

187 Vgl. Marshall, S. 37, Poxon, S. 24

188 Vgl. Marshall, S. 37

189 Vgl. Marshall, S. 90

190 Vgl. Poxon, S. 23

191 Vgl. Marshall, S. 37, 90

192 Vgl. Marshall, S. 29, 90

193 Vgl. Marshall, S. 29

194 Vgl. Marshall, S. 38, 51, Poxon, S. 32

195 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation*, S. 18, Marshall, S. 4, Nevill, S. 52, Poxon, S. 33

196 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 43, Hebdige- 3, S. 58, Knight, S. 21f, Marshall, S. 51ff, Nevill, S. 51

197 Vgl. Marshall, S. 51, Nevill, S. 51f

wurden die Ex-Skinheads nun als "Suedeheads" betitelt (- "suede" - Wildleder)¹⁹⁸. Etwas später ließ sich der Großteil die Ex-Skinheads die Haare noch länger wachsen, so daß sie gerade bis an den Kragen reichten. Diese Jugendlichen wurden "Smooths" - gepflegt, ruhig, weich - genannt¹⁹⁹. Für viele Außenstehende waren die "Smooths" kaum noch als eigenständige Jugendgruppe zu identifizieren, zu ähnlich sahen sie anderen "normalen" Jugendlichen²⁰⁰.

Um die Jahre 1971/ 72 gab es eine kurze neue Blüte des *Skinhead*-Stils, die neue, gewalttätige Jugendliche anzog und durch den Film "Clockwork Orange" - "Uhrwerk Orange" - initiiert wurde. Die Haare wurden wieder kürzer, und das Outfit bestand gemäß dem filmischen Vorbild aus Stiefeln, Jacken und Melone. Dazu diente als Waffe ein Regenschirm mit angefeilter Spitze²⁰¹.

Aber diese Episode dauerte nur kurz. Als im Sommer 1972 ein Teil der noch verbliebenen *Skinheads* zusammen mit den neuen Anwärtern farbige Jugendliche im Liverpools Stadtteil Toxteth angriffen und in massive Straßenschlachten verwickelten, war das ein weiterer Grund für viele *Skinheads*, aus ihrer Jugendsubkultur auszusteigen²⁰².

Obwohl es danach kaum noch *Skinheads* gab, hielt sich nach Meinung einiger Autoren der Stil zwischen 1972 und 1976 in wenigen Gegenden Londons und den Industriestädten des Nordens²⁰³. Die wenigen "Überlebenden" wurden später als "Trojan-Skins" bekannt, denn sie hörten vorwiegend "Ska" und "Reggae", die hauptsächlich von einer Schallplattenfirma mit Namen "Trojan" vertrieben wurde²⁰⁴.

Eine neue Jugendsubkultur Mitte der 70er verhalf auch dem *Skinhead*-Stil zu neuem Leben. Mit dem Aufkommen des "Punk" wurden wieder mehr *Skinheads* gesehen. Das war keine schnelle Antwort von patriotischen oder rechten Arbeiterjugendlichen auf die eher anarchischen, linken "Punk"-Jugendlichen, sondern einige Jugendlichen wollten den Schockeffekt, den die "Punks" gegenüber der Gesellschaft ausübten, noch verstärken. Deshalb wurde das wenige Haar in der Mitte des Kopfes - der Irokese - völlig abrasiert oder in die sehr kurzen Haare der "Union Jack", die Nationalflagge, eingebleichet. Die Stiefel wurden sehr viel höher - bis zu 22 Schnurlöchern hoch, die engen Jeans wurden mit "Domestos" fleckig gebleicht und bis zum Stiefelansatz hochgekremgelt. Nun wurden die sogenannten Bomberjacken - noch meistens in einer grünen Farbe - getragen. Diese neuen *Skinheads*, teilweise auch "Skunx" genannt, wurden von den "alten" *Skinheads* abgelehnt. Es kam nicht selten vor, daß im Sommer 1977 bei Schlägereien zwischen "Punks" und "Teds" jede Seite ihre *Skinhead*-Unterstützung hatte. Die sich selbst als "Traditionalisten" ansehenden "Trojan-Skins" mit ihrem Stolz auf ihre Ursprünge in der britischen Arbeiterklasse gingen gemeinsam mit den "Teds" gegen die anarchischen, alles verachtenden "Punks" und "Skunx" oder "Plastic-Skins" vor.²⁰⁵

198 Vgl. Knight, S. 13, Marshall, S. 53, Nevill, S. 53

199 Vgl. Knight, S. 13 Marshall, S. 53, Nevill, S. 52

200 Vgl. Marshall, S. 55

201 Vgl. Marshall, S. 58, Nevill, S. 52

202 Vgl. Hebdige- 3, S. 59

203 Vgl. Knight, S. 23, Marshall, S. 65, Nevill, S. 52

204 Vgl. Marshall, S. 26

205 Vgl. Knight, S. 23, Marshall, S. 64ff, 115, Nevill, S. 52

Um angesichts der komplizierten Entwicklung in den folgenden Jahre nicht den Überblick über die verschiedenen *Skinhead*-Gruppen zu verlieren, seien noch einmal die unterschiedlichen Standpunkte hervorgehoben.

In der Mitte der 70er Jahre erschienen die "überlebenden", traditionsbewußten "Trojan-Skins". Sie fühlten sich patriotischer (- oder rechter) als die neuen *Skinheads*, die als die härteren Schläger gegenüber "Punk"-Gruppen auftraten. In der Folge jedoch, als rechtsradikale Parteien mehr Einfluß unter der sich vergrößernden *Skinhead*-Gemeinde gewannen, waren es die "Trojan-Skins", die sich diesem Rechtsruck verweigerten. Sie sahen sich als patriotische Briten, die eher "unpolitische" Randalen suchten, weniger als Speerspitze einer Neonazibewegung. Es waren nicht sie, die sich änderten, sondern die jüngeren, neuen *Skinheads* wurden so rechtsextrem, daß die "Trojan-Skins" im Vergleich zu ihnen als eher "links" von der Mitte erschienen.

Als großer Einschnitt in der *Skinhead*-Entwicklung können die Jugendunruhen gelten, die 1980/ 81 ganz Großbritannien erschütterten. Danach galten *Skinheads* im Urteil der Gesamtgesellschaft nicht mehr "nur" als Rowdys oder Rabauken, sondern als Verkörperung des brutalen Nazischlägers schlechthin .

Anfang der 80er Jahre hatten sich die Lebensbedingungen für die Jugendlichen in Großbritannien sehr verschlechtert. Die Jugendarbeitslosigkeit war von 7 Prozent unter männlichen Jugendlichen im Jahr 1973 auf 50 Prozent im Jahr 1983 gestiegen. Die Rate war bei den weiblichen Jugendlichen von 3 auf 30 Prozent gestiegen²⁰⁶. Für Kinder von farbigen Einwanderern war die Situation noch schlechter. Unter den afro-karibischen Jugendlichen zwischen 16 bis 20 Jahren waren 1982 an die 60 Prozent ohne Arbeit²⁰⁷. Darüber hinaus fühlten sich gerade die Angehörigen der farbigen Bevölkerungsgruppen von der Polizei über Gebühr drangsaliert und benachteiligt²⁰⁸. Die Unzufriedenheit unter den farbigen Jugendlichen führte im April 1980 und im Sommer 1981 zur Explosion. Besonders 1981 kam es zu Aufständen und Krawallen, die sich wie ein Flächenbrand über ganz Großbritannien ausdehnten²⁰⁹. Innerhalb einer Woche fanden Unruhen in über 30 Städten statt. In Liverpools Stadtteil Toxteth wurden zum Beispiel in vier Nächten rund 150 Häuser niedergebrannt, knapp 300 Polizisten mußten in Krankenhäusern behandelt werden, und es kam zu über 160 Verhaftungen. Einer von vielen Anlässen für diese Welle von Unruhen war ein Konzert von *Skinhead*-Bands in Southall, in dessen Verlauf es zu Schlägereien zwischen *Skinheads* und asiatischen Jugendlichen kam.²¹⁰ Daß die Unruhen jedoch nicht nur eine Angelegenheit zwischen *Skinheads* und farbigen Jugendlichen waren, wurde nicht nur durch den Flächenbrandcharakter dieser Unruhen deutlich, sondern auch durch die "Hymne" der aufständischen farbigen Jugendlichen. Zum "Lieblingslied" wurde von ihnen das Lied "Ghost Town" von den "Specials" erkoren, einer Band, die vorwiegend auch *Skinheads* hörten²¹¹.

206 Vgl. Bynner, S. 94

207 Vgl. Brake, S. 166

208 Vgl. Bünger/ Kaeselitz, S. 308, Bynner, S. 166

209 Vgl. Bünger/ Kaeselitz, S. 308, Rebellion, S. 53

210 Vgl. Rebellion, S. 52

211 Vgl. Gilroy, S. 61, Nevill, S. 58

Marshall vertrat in seiner Geschichte über die Entwicklung der *Skinheads* jedoch eine völlig andere Sicht der Ereignisse. Er ignorierte die soziale Situation der farbigen Jugendlichen völlig und reduzierte den Ausbruch der Unruhen allein auf eine Konfrontation zwischen *Skinheads* und Asiaten. Dabei ging er von einer fundamentalen Fehleinschätzung aus. Die *Skinheads* seien mitnichten als prügelnde Neonazis nach Southall gekommen, sondern allein als interessierte Konzertbesucher. Zwar gab er zu, daß die Mehrheit der *Skinheads* durchaus rassistisch veranlagt war und daß "Oi"-Musik, die an diesem Abend gespielt werden sollte, ebenfalls den Ruf rassistischer Musik hatte²¹², aber zu mehr Einsicht reichte es nicht. Selbst wenn der Veranstaltungsort nicht aus bewußter Provokation gewählt worden wäre, um eine weiße Überlegenheit zu demonstrieren, so war es zumindest äußerst ungeschickt, für ein *Skinhead*-Konzert ausgerechnet einen überwiegend von Asiaten bewohnten Stadtteil auszusuchen, in dem ein paar Jahre zuvor ein Antifaschist ums Leben kam, als er gegen eine Veranstaltung der rechtsextremen "National Front" demonstrierte. Wie schon im Falle der Beurteilung der Folgen, die die von *Skinheads* ausgeübte Gewalt für sie selbst hatte, beklagte sich **Marshall** über die Verständnislosigkeit der Umwelt, indem er die *Skinheads* als mißverständene Jugendgruppe darstellte. Spätestens nach diesen Ereignissen hätten *Skinheads* kaum noch Möglichkeiten zum Treffen gehabt, da sie nirgends mehr geduldet worden wären. Auch ihre Musik würde völlig verkannt. Die Schuldigen an den Krawallen seien nicht die *Skinheads*, sondern einerseits die asiatischen Jugendlichen, die die Unterschiede zwischen den *Skinhead*-Fraktionen nicht richtig eingeschätzt hätten, und andererseits die Polizei, die nicht rechtzeitig eingriff, sondern erlaubte, daß die Menge der Asiaten auf über 2.000 Personen answoll, um dann die überraschten *Skinheads* anzugreifen.²¹³

Da aber die Medien die an den Krawallen beteiligten *Skinheads* als rassistische Nazischläger porträtierten, wandten sich - wie schon nach den Krawallen Anfang der 70er - erneut *Skinheads* von ihrer Gruppe ab und ließen sich die Haare wachsen. Jedoch kam es diesmal nicht zu einem Niedergang des *Skinhead*-Stils.²¹⁴ Im Gegenteil, die Zahl der *Skinheads* vergrößerte sich noch. Das Naziimage der *Skinheads* zog rechte Jugendliche in großer Zahl an, die, um Gleichgesinnte zu treffen, sich begannen entsprechend dem von den Medien vermittelten *Skinhead*-Stil zu kleiden.²¹⁵

Spätestens seit Mitte der 80er war diese Transformation abgeschlossen. Es gab zwei Gruppen von *Skinheads*, die aber außer dem Wort für ihre Bezeichnung kaum noch etwas gemeinsam hatten. Sie hörten verschiedene Musik, kleideten sich unterschiedlich und hatten völlig andere Werte.²¹⁶

Auf der einen Seite gab es die Gruppierungen der "Trojan-Skins", die "Spirit of 69-Skins" und die "Sussed Skins". Letztere benannt nach dem Verb "to suss"- dahinterkommen, durchschauen. In bezug auf die *Skinheads* war das eine Bezeichnung für clevere, smarte, politisch korrekte, das heißt unpolitische *Skinheads*.²¹⁷ Die "Spirit of 69-Skins" leiteten ihren Namen von dem Jahr der Verbreitung des *Skinhead*-

212 Vgl. Marshall, S. 106f

213 Vgl. Marshall, S. 104ff

214 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 58, Marshall, S. 111, Nevill, S. 56

215 Vgl. Clarke- 3, S. 186, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 72, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 58, Marshall, S. 109, Nevill, S. 51, Schröder, S. 92

216 Vgl. Knight, S. 25, Marshall, S. 150, Nevill, S. 61

217 Vgl. Nevill, S. 64

Stils ab. Sie hörten eher "Ska" und "Reggae" und kleideten sich nach ihren Ursprüngen. Für sie waren die rechten "Boneheads" (- Knochenköpfe, so genannt, weil die meisten der rechten *Skinheads* eine völlige Glatze hatten, das Haar sozusagen bis zum Knochen abscherten) hirnlose Nazis, von denen sie sich distanzierten.²¹⁸

Für die rechten *Skinheads* waren die traditionellen "Trojan-Skins" nichts anderes als Kommunisten. Die Standarduniform der "Boneheads" bestand aus schwarzen Bomberjacken, schweren hohen Stiefeln, Kampfhosen und natürlich der Vollglatze. Ihre Musik hatte verschiedene Namen ("Reich'n'Roll", "White-Power-Music", "White Noise"), aber erinnerte eher an "Heavy-Metal"- "Trasch".²¹⁹

Skinhead-Musik

Für die Konstituierung und den Zusammenhalt der *Skinheads* war die Musik einer der wichtigsten Faktoren.

In den 60ern waren der "Reggae" und der "Ska" Musikstile, die von den *Skinheads* bevorzugt wurden. Für die *Skinheads* war diese Musik rebellisch, spontan, unpräzise, einfach und direkt, mit einem Wort, die Musik der arbeitenden unteren Schichten.²²⁰ Die typischen Vertreter dieses Musikstiles waren "Desmont Decker", "Jimmy Cliff", "Bob Marley and the Wailers", "Sam Cooke", "The Skatalites"²²¹. Nachdem die "Rude Boys" Anfang der 70er mit dem "Rastafarianismus" ihre schwarze Identität zu entdecken und zu feiern begannen, konnten die *Skinheads* dieser Entwicklung des "Reggae" nicht mehr folgen.²²² Sie verlegten sich daher darauf, die alten Stücke zu sammeln, die vorwiegend vom "Trojan"-Plattenvertrieb herausgegeben wurden²²³. Für diese Gruppe der *Skinheads* war der "Ska" die einzig authentische Musik²²⁴.

Mit dem Aufkommen des "Punk" 1976 hörten viele der jüngeren *Skinheads* die "Punk"-orientierten Bands, deren Mitglieder manchmal früher selbst *Skinheads* gewesen waren. Bands wie "Sham 69", "Angelic Upstarts", "Cockney Rejects" hatten eine große Anzahl von *Skinheads* unter ihren Fans.²²⁵ Die *Skinhead*-Fans von "Sham 69" wurden wegen ihres massiven Auftretens auch die "Sham-Army" genannt, denn sie schlugen sich mit ihren Gegnern in ähnlich großer Anzahl²²⁶. Zwischen den Fraktionen der Reggae-orientierten älteren *Skinheads*, die eher über 25 Jahre waren²²⁷, und den jüngeren an "Punk" orientierten *Skinheads*, den "Skunx", gab es wenig Berührungspunkte²²⁸.

218 Vgl. Marshall, S. 150, Nevill, S. 61

219 Vgl. Marshall, S. 64, 141, 150, Nevill, S. 59f

220 Vgl. Baake, S. 82, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 31, Jones, S. 90, Knight, S. 32, Sander, S. 163, Stock/ Mühlberg, S. 13

221 Vgl. Knight, S. 48f, Marshall, S. 20ff, Nevill, S. 49

222 Vgl. Baake, S. 82, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 71, Hebdige- 2, S. 150, Knight, S. 15, Hebdige- 3, S. 59, Jones, S. 92

223 Vgl. Marshall, S. 20, 26

224 Vgl. Hebdige- 4, S. 29, Marshall, S. 26ff

225 Vgl. Hebdige- 3, S. 166, Knight, S. 24f, Marshall, S. 64ff, Nevill, S. 54

226 Vgl. Hebdige- 4, S. 29, Marshall, S. 67ff

227 Vgl. Knight, S. 24

228 Vgl. Knight, S. 23f, Marshall, S. 64ff, 115, Nevill, S. 52

Erst seit 1977, mit der Wiederbelebung des "Ska", wurde eine Brücke zwischen diesen beiden *Skinhead*-Fraktionen geschlagen²²⁹. Gruppen wie die "Specials", "Bad Manners", "Selecters" und "Madness" spielten vom "Punk" beeinflussten "Ska" und belebten auch das Outfit des "Rude Boy, Hard Mod" wieder - mit den "Pork Pie Hats", Sonnenbrillen, dunklen Anzügen, weißen Socken und schwarzen Schuhen²³⁰. Nach dem Plattenvertrieb "2 Tone", der einige dieser Bands managte, wurde die Neubelebung des Ska "2 Tone"-Musik genannt. Das Firmenemblem war ein Schwarz-Weiß-Streifen in Form eines Schachbrettmusters. Dieses, verbunden mit der Tatsache, daß viele der "2 Tone"-Bands gemischtrassig waren, wurde als deutliche Aufforderung verstanden, dem stärker werdenden Rechtsradikalismus unter den *Skinheads* entgegenzutreten²³¹. Jedoch waren viele dieser *Skinhead*-Fans weiterhin rechts orientiert²³². **Marshall** vermutete aber, daß ohne die "2 Tone"-Bands erheblich mehr *Skinheads* rechtsradikalem Gedankengut angehangen hätten²³³. So schnell, wie der Erfolg des "2 Tone"-Ska eingesetzt hatte, verflog er wieder. Durch die rasche Vermarktung und Kommerzialisierung dieses Musikstils für das Massenpublikum verlor der "Ska" seinen Reiz für die *Skinheads*, die in dieser Musikrichtung wie schon im "Reggae" etwas Rebellisches und Unabhängiges gesehen hatten.²³⁴ Schon Anfang der 80er hatte eine neue Musikrichtung die Mehrheit der *Skinheads* in ihren Bann gezogen - die "Oi!"-Musik.

Sie bekam ihren Namen vom Ausruf "Oi!", einem Äquivalent des deutschen "Hey!", das Aufmerksamkeit, Herausforderung, Verärgerung oder Überraschung signalisieren kann. Im Süden Englands lautet ein solcher Ausruf "Aye!", im regionalen Dialekt des Nordens jedoch wurde daraus "Oi!".

Popularität unter den *Skinheads* erlangte dieser Ausruf, seit die "Cockney Rejects" angefangen hatten, anstatt des üblichen "Eins, Zwei, Drei" zum Liedanfang ein "Oi, Oi, Oi" als Taktgeber in das Mikrofon zu schreien²³⁵. Obwohl schon einige Bands - wie "Sham 69" und "Angelic Upstarts" - sich zurückgezogen hatten, weil sie dem Rechtsradikalismus ihres *Skinhead*-Anhangs nicht folgen mochten, oder den regelmäßigen gewalttätigen Ausschreitungen ihrer Fans kaum noch Herr wurden, blieb das "Oi!" der Musikszene erhalten²³⁶. "Oi!" stand am Anfang für eine Bewegung, die "Punks" und *Skinheads* zusammenbringen wollte, da beide aus der Arbeiterschicht stammten.

Die "Punk" und *Skinhead*-Bands, die sich fortan zusammenfanden, verschärften die aggressiven Elemente der "Punk"-Musik²³⁷ und stellten das für die *Skinheads* wichtigste Image der Musik wieder her. "Oi!" galt als die schnörkellose, einfache, direkte und unkommerzialisierte Musik der harten Arbeiterjugendlichen²³⁸. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich viele vorwiegend rechte *Skinheads* vom "2 Tone"

229 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 47f, Knight, S. 24

230 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 48, Marshall, S. 84

231 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 48, Nevill, S. 57

232 Vgl. Marshall, S. 88, Nevill, S. 57

233 Vgl. Marshall, S. 89

234 Vgl. Marshall, S. 91f

235 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 47, Knight, S. 29, Marshall, S. 99

236 Vgl. Nevill, S. 54

237 Vgl. Baake, S. 82

238 Vgl. Knight, S. 29, Sander, S. 163

abgewandt und sich der neuen Musik verschrieben. Daher bekam diese Musik schon früh ein sehr negatives Image. Dieses wurde 1981 durch die Ausschreitungen in Southall noch verschärft. Zum Leidwesen vieler *Skinheads* und "Punks", die unpolitisch und nur an der Musik interessiert waren, wurde der Ruf der "Oi!"-Musik nach der Veröffentlichung eines zweiten Samplers mit diversen Bands vollends ruiniert. Der Titel dieser Platte, "Strength through Oi" - "Kraft durch Oi!", war ein Wortspiel auf das "Kraft durch Freude" der Nazis im Dritten Reich. Darüber hinaus war der *Skinhead*, der das Plattencover zierte, ein berüchtigter Neonazischläger, der aufgrund von Gewalt gegenüber Farbigen und Polizisten ein langes Vorstrafenregister aufwies²³⁹. Damit wurde "Oi" erneut zum Sammelpunkt für diejenigen Jugendlichen, die entweder zu "Oi!"-Konzerten kamen, um Randalen zu machen²⁴⁰ oder als junge Neonazis eine öffentliche Plattform für ihre Ideologie suchten²⁴¹.

Die Zunahme von Neonazis unter den *Skinheads* führte dazu, daß verstärkt auf neonazistische Symbole zurückgegriffen wurde. Gerade in der Musikbranche waren die unterschiedlichen Stilrichtungen nicht immer eindeutig zuzuweisen, und die Symbole wurden häufig recht leichtfertig verwandt. Einige "Punk"-Bands benutzten schon früh das Hakenkreuz und andere Nazismbole²⁴². In diesem Fall aber waren die Autoren einhellig der Meinung, daß die "Punks" damit nicht ihre politische Überzeugung zum Ausdruck bringen wollten, sondern die Symbole allein wegen der Schockwirkung verwandten²⁴³. Den *Skinheads* wurde diese Intention rundweg abgesprochen, ein Nazisymbol würde von ihnen einzig und allein wegen des ideologischen Inhaltes benutzt²⁴⁴. Dieser Unterschied in der Bewertung störte zwar die *Skinheads* nicht wenig²⁴⁵, aber an der Meinung der Autoren änderte das nichts.

Trotz des steigenden Anteils von rechten *Skinheads* unter den Fans der "Oi!"-Bands fungierte die Bezeichnung "Oi!" noch immer als Dachbezeichnung für eine bestimmte Musikrichtung, statt zur alleinigen Kennzeichnung rechtsradikaler Musikstücke. Es gab weiterhin am "Punk" orientierte Bands wie "Infra-Riot", "Criminal Class", "Angelic Upstarts" und "The 4 Skins", die an "Oi!"-Festivals teilnahmen, aber weder Rechtsradikalismus vertraten, noch in ihren Konzerten "Sieg-Heil"-Gegröle duldeten²⁴⁶. Auch auf die Krawalle, die regelmäßig "Oi!"-Konzerte begleiteten, hätten viele Bands verzichtet, aber sie fühlten eine gewisse Loyalität gegenüber den Fans, die sie immerhin berühmt gemacht hatten. Sie wollten die Fans daher nicht im Stich lassen²⁴⁷, in dem sie Auftritte absagten. So gab es weiterhin ein breites Spektrum unter den Fans, das von linken über unpolitische bis hin zu rechten *Skinheads* reichte. Da sich die verschiedenen *Skinhead*-Fraktionen bei Konzerten häufig untereinander prügelten, wurde der "Oi!"-Musikstil letztendlich

239 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 56f, Marshall, S. 112, Nevill, S. 55

240 Vgl. Marshall, S. 72

241 Vgl. Clarke- 3, S. 186, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 77, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 58, Marshall, S. 104, Nevill, S. 51, 56, Schröder, S. 92

242 Vgl. Baake, S. 192, Diederichsen, S. 27, Knight, S. 24, Marshall, S. 121, Schröder, S. 94

243 Vgl. Baake, S. 192, Dudek/ Jaschke, S. 47, Lohmann, S. 17, Schröder, S. 94

244 Vgl. Hebdige- 4, S. 29

245 Vgl. Marshall, S. 121

246 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 50ff, Marshall, S. 100- 105

247 Vgl. Marshall, S. 89

von der Außenwelt als Synonym für dumpfe Gewalt und als Ausdruck von Rassismus und rechtsradikalem Gedankengut verstanden.²⁴⁸

Außerhalb der sich selbst für unpolitisch haltenden "Oi!"-Musik gab es noch die *Skinhead*-Bands, die sich offen als politisch verstanden. Auf der linken und antifaschistischen Seite gab es dabei ein deutliches Untergewicht gegenüber Bands auf der rechten Seite. Unter den Bands mit linker politischer Ausrichtung waren "Redskins", "The Blaggers", "Red Alert" und "Red London"²⁴⁹. Diese *Skinhead*-Bands und ihre Fans wandten sich zwar gegen den Rechtsradikalismus, hatten aber nicht allen "negativen" *Skinhead*-Charakteristika abgeschworen. Auch die linken *Skinheads* waren offen gewalttätig, und einige beteiligten sich an Übergriffen auf "Hippies" und Homosexuelle.²⁵⁰

Zum rechten Spektrum der *Skinhead*-Bands gehörten Bands wie "Skrewdriver", "No Remorse", "Sudden Impact", "Brutal Attack", "The Wolves", "The Die-Hards", "Skullhead", "Squadron", "Battlezone", "English Rose" und "Close Shave"²⁵¹. Viele von ihnen spielten keine vom "Punk" beeinflusste "Oi!"-Musik, sondern eine Mischung aus "Heavy Metal" und "Trash"²⁵². Außenstehenden erschienen sie allerdings als "Oi!"-Bands²⁵³.

Die Zukunft der "Oi!"-Musik schien nach den großen Unruhen Anfang der 80er besiegelt, denn kaum ein Veranstalter wollte "Oi!"-Konzerte ausrichten. Da half es wenig, daß einige "Oi!"-Bands an "Rock-gegen-Rechts"-Konzerten teilnahmen²⁵⁴. Dennoch nahm der Anteil der "Oi!"-Musik unter der *Skinhead*-Musik stetig zu, da die Zahl derjenigen *Skinhead*-Fans, die das gewalttätige, rassistische, aber von Parteipolitik unabhängige Image der "Oi!"-Musik unterstützten, wuchs.

Spätestens seit Mitte der 80er gab es hinsichtlich des Musikgeschmacks völlig verschiedene *Skinhead*-Stile. Diese reichten vom "Ska" der traditionellen "Trojan-Skins" über den "Oi!" der *Skinheads* in einer undefinierten "Mitte" bis hin zum "Heavy-Metal"- "Trash"-Verschnitt der rechten "Boneheads"²⁵⁵.

Politische Entwicklung der Skinheads

Bei der Beurteilung der politischen Entwicklung der *Skinheads* waren sich die Wissenschaftler uneins wie selten.

Einige der Autoren hielten die *Skinheads* für patriotisch²⁵⁶, "nur" rebellisch²⁵⁷, aber in jedem Fall nicht einfach zu instrumentalisieren - weder für die linken, noch für die rechten Parteien²⁵⁸. Ganz

248 Vgl. Marshall, S. 113

249 Vgl. Marshall, S. 143, Nevill, S. 63

250 Vgl. Marshall, S. 139

251 Vgl. Marshall, S. 128ff, Nevill, S. 58

252 Vgl. Nevill, S. 59

253 Vgl. Marshall, S. 141ff, Nevill, S. 59f

254 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 58, Marshall, S. 113ff, Nevill, S. 54f

255 Vgl. Marshall, S. 141ff, 150, Nevill, S. 60f

256 Vgl. Marshall, S. 107

entschieden wiesen alle diese Autoren jedoch die Auffassung zurück, daß die *Skinheads* in ihrer Mehrheit rassistisch oder rechtsradikal seien²⁵⁹.

Entwicklung des Rechtsradikalismus unter den Skinheads

Farin, Seidel-Pielen, Christoph und **Nevill** waren dagegen der Auffassung, daß zumindest die Wiederbelebung des *Skinhead*-Stils in der Mitte der 70er unter dem Einfluß von rechter Ideologie stattfand²⁶⁰. Eine der beiden Organisationen, die sich um die *Skinheads* bemühten, war die "National Front". Diese Partei war im Jahre 1967 aus mehreren kleinen Gruppen entstanden und vertrat offen pro-faschistische Anschauungen, die auch nicht vor Gewaltanwendung gegenüber farbigen Immigranten zurückschreckte²⁶¹. Sie umwarb die *Skinheads* derart, daß sie regen Zuspruch durch die *Skinheads* erfuhr²⁶² und sich dadurch - nach **Marshall's** Meinung - von einer unbedeutenden Gruppe zu einem ernst zunehmenden politischen Faktor entwickelte²⁶³. Immerhin erlangte die "National Front" bei Kommunalwahlen der Jahre 1977 und 1978 teilweise bis zu 20 Prozent der Stimmen und wurde damit vor den Liberalen drittstärkste Partei in einigen Wahlbezirken.²⁶⁴ Trotzdem beharrten **Marshall** und **Poxon** darauf, daß es in erster Linie die zu erwartende Chance auf Randalen war, die *Skinheads* dazu bewegte, an Paraden der "National Front" teilzunehmen²⁶⁵.

Die andere rechtsradikale Organisation, die sich mit großem Erfolg um die *Skinheads* bemühte, war die "British Movement". Im Gegensatz zur "National Front" verstand sie sich nicht so sehr als Partei, die an der Wahlurne bestehen wollte, sondern als Nazibewegung, die "von unten", von der Straße her, Druck auf die Politik ausüben wollte²⁶⁶. Auch wenn bei den Autoren die Angaben zur Mitgliederzahl erheblich schwankten - einige gaben sie mit 2.000 an²⁶⁷, **Nevill** mit 3.000²⁶⁸ und **Marshall** mit sogar 8.000²⁶⁹ - stimmten sie doch alle überein, daß ein Großteil der Mitglieder *Skinheads* waren²⁷⁰. Beide Organisationen unterwanderten gezielt die *Skinheads*. Damit wären nach Meinung einiger Autoren nicht *Skinheads* Nazis geworden, sondern Nazis begannen, sich als *Skinheads* auszugeben²⁷¹. Trotz dieser Auffassung konnten

257 Vgl. Esser/ Dominikowski, S. 12
258 Vgl. Poxon, S. 41
259 Vgl. Baake, S. 83, Esser/ Dominikowski, S. 12, Marshall, S. 107, Poxon, S. 37
260 Vgl. Christoph, S. 116, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 72, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 50, 72, Nevill, S. 53, 116
261 Vgl. Bünger/ Kaeseltz, S. 260, Nevill, S. 51, Walker, S. 58ff
262 Vgl. Heim/ Hirsch, S. 84, Marshall, S. 123ff, Stock/ Mühlberg, S. 13
263 Vgl. Marshall, S. 123
264 Vgl. Christoph, S. 116, Marshall, S. 123, Walker, S. 225
265 Vgl. Marshall, S. 124, Poxon, S. 41
266 Vgl. Marshall, S. 125, Nevill, S. 56
267 Vgl. Bell/ Hill, S. 121, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 102
268 Vgl. Nevill, S. 56
269 Vgl. Marshall, S. 125
270 Vgl. Bell/ Hill, S. 121, Marshall, S. 125, Nevill, S. 56
271 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 27, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 72, Marshall, S. 138, Nevill, S. 53f

Marshall und **Nevill** nicht in Abrede stellen, daß die rechten Organisationen eine große Anziehung auf *Skinheads* ausübten, da sie die einzigen gesellschaftlichen Kräfte gewesen waren, die die *Skinheads* ernst genommen und sogar als "Retter der Nation" geschätzt hätten²⁷². Gerade aber die *Skinheads* und deren gewalttätiges Image hätten den rechten Parteien anschließend mehr Stimmen gekostet, als sie durch die *Skinhead*-Unterstützung gewonnen hatten, denn die britische Öffentlichkeit wandte sich - aufgrund der von *Skinheads* ausgeübten Gewalt - von diesen Parteien ab²⁷³.

Bei der Beurteilung der politischen Stimmungslage der *Skinheads* waren **Marshall** sowie **Hebdige** (- in seiner späteren Schaffensphase) der Überzeugung, daß sich die *Skinhead*-Population über das gesamte politische Spektrum verteilte - von links über liberal bis hin zu rechts. Die meisten *Skinheads* würden sich jedoch durch ein äußerstes Desinteresse an Politik jeglicher Couleur auszeichnen - und hielten sich daher für unpolitisch.²⁷⁴

Andere Autoren machten ein proletarisches Selbstverständnis "genuiner"²⁷⁵ oder "verschrobener" Art²⁷⁶ dafür verantwortlich, daß die *Skinheads* in ihrer Mehrheit nicht rassistisch seien. Zwar gingen sie nicht so weit, offen im orthodox-marxistischen Sinne die Arbeiterklasse als "allseitig entwickelte, freie schöpferisch tätige Mensch(en)"²⁷⁷ zu sehen, die "bewußt Partei für das Neue ergreif(en)"²⁷⁸, aber zumindest ansatzweise schienen sie dieser Definition zu folgen. Sie schienen eine Entwicklung zu beklagen, die dazu geführt hätte, daß der Sozialismus von bürgerlich-"radikalen" Kräften zerstört worden sei. Nach ihrer Auffassung war es den "Radikalen" der Mittelschichten zu verdanken, daß die Arbeiterklasse nicht mehr notwendigerweise als Verkörperung und Inbegriff des "revolutionären Subjekts" angesehen würde²⁷⁹. Der Sozialismus sei von den Mittelschichten mit arbeiterklassefremden Werten ausgestaltet worden, wie der Emanzipationsbewegung der Frauen, dem Streben nach Gleichberechtigung der Schwarzen und anderer Minderheiten. Die Klasse, von der - nach marxistisch-orthodoxer Vorstellung - die Weltrevolution ihren Ausgang hätte nehmen sollen, die sich jedoch ansonsten durch eher konservativ-reaktionäre Züge auszeichnete, würde nun ihrerseits missioniert in:

- Fragen der Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft,
- der Behandlung von Ausländern,
- der Stellung zur Gewalt²⁸⁰.

Gegen diese Oktroyierung der "linken" Werte der Mittelschichten wehrte sich die Arbeiterklasse²⁸¹. So sei es auch zu erklären, daß die *Skinheads* auf der einen Seite überzeugte Anhänger der Gewerkschaften

272 Vgl. Christoph, S. 116, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 51f, Marshall, S. 124, Nevill, S. 116

273 Vgl. Bell/ Hill, S. 169, Dahrendorf- 2, S. 35, Marshall, S. 125

274 Vgl. Hebdige- 4, S. 33, Marshall, S. 123

275 Vgl. Semmelroth, S. 57

276 Vgl. Baake, S. 83

277 Vgl. Wörterbuch d. Marx.-Lenin., S. 26

278 Vgl. Wörterbuch d. Marx.-Lenin., S. 26

279 Vgl. Dietzel/ Irmschler, S. 89

280 Vgl. Baake, S. 41, Cohen, P., S. 24, Dahrendorf- 2, S. 63, Hebdige- 3, S. 55, Jarman, S. 21, Knight, S. 20, Poxon, S. 39, Semmelroth, S. 57, Wirth- 3, S. 188

waren, und diese bei Arbeitskämpfen aktiv unterstützten²⁸², auf der anderen Seite jedoch bestimmte Programmpunkte der "National Front" vorbehaltlos bejahten, zum Beispiel in Fragen der Einwanderung²⁸³. Obwohl dieses von **Cohen**, **Poxon** und **Semmelroth** durchaus ähnlich eingeschätzt wurde, kamen sie überraschenderweise zu der Auffassung, daß bei aller Anfälligkeit gegenüber "rechten" Positionen ein ausgeprägter Rassismus oder gar Faschismus den *Skinheads* nicht zu unterstellen sei²⁸⁴. Da diese Auffassung nicht näher durch analytische Forschung belegt wurde, schienen die Autoren dem Motto zu folgen: "Daß nicht sein kann, was nicht sein darf".

Wieder andere Autoren verfolgten einen gesamtgesellschaftlichen Ansatz zur Erklärung des Rassismus unter den *Skinheads*. So sei man in England allgemein gegen Farbige und Ausländer eingestellt gewesen. Daher wären Rassismus und Gewalttätigkeit gegenüber farbigen Personen Ausdruck gängiger Denk- und Verhaltensmuster und nicht alleiniges Merkmal der *Skinheads*²⁸⁵. Dieses würde auch durch die rassistischen Äußerungen von Enoch Powell, einem führenden Mitglied der "Konservativen Partei", deutlich werden, der öffentlich die farbigen Einwanderer für alle Schwierigkeiten Großbritanniens verantwortlich machte und eine konsequente "Rückführung" aller Emigranten gefordert hatte²⁸⁶. Daß die "National Front" aus dieser allgemeinen Stimmungslage kein politisches Kapital schlagen konnte, sahen **Nevill** und **Marshall** darin begründet, daß mit Übernahme des Parteivorsitzes der "Konservativen Partei" durch Margaret Thatcher bereits ein so starker Rechtsruck in der Politik stattgefunden habe, daß der "National Front" der Wind aus den Segeln genommen worden sei²⁸⁷.

Dahrendorf widersprach dieser These völlig. Nach seiner Auffassung war das politisch-soziale Leben in Großbritannien von Gedanken der Freiheit²⁸⁸, Solidarität²⁸⁹, Selbstdisziplin, Freundlichkeit und Gewaltlosigkeit²⁹⁰ gekennzeichnet, die woanders kaum so deutlich ausgeprägt seien. Daher wäre es einfach "nicht britisch", gegenüber Immigranten Gewalt anzuwenden²⁹¹. Der Rassismus und die Gewalt seien Ergebnis einer großen Verunsicherung, hervorgerufen durch Veränderungen in der sozialen Umgebung der betroffenen Jugendlichen²⁹².

281 Vgl. Dahrendorf- 2, S. 63, Hebdige- 4, S. 29, Marshall, S. 13off, Poxon, S. 42

282 Vgl. Poxon, S. 39, Stock/ Mühlberg, S. 13

283 Vgl. Poxon, S. 39

284 Vgl. Cohen, P., S. 29, Poxon, S. 41f, Semmelroth, S. 27

285 Vgl. Dudek/ Jaschke, S. 32

286 Vgl. Brake, S. 163, Bünger/ Kaeselitz, S. 260, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 42, Marshall, S. 123, Nevill, S. 51

287 Vgl. Marshall, S. 123, Nevill, S. 56

288 Vgl. Dahrendorf- 2, S. 15

289 Vgl. Dahrendorf- 2, S. 29

290 Vgl. Dahrendorf- 2, S. 66

291 Vgl. Dahrendorf- 2, S. 35

292 Vgl. Dahrendorf- 2, S. 71

Gegenentwicklungen

Mit dem aufkommenden Rechtsradikalismus unter den *Skinheads* kam es auch zu frühen Gegenentwicklungen innerhalb der *Skinheads*. Diese waren häufig informeller Art, nur als loser Zusammenschluß von *Skinheads* bestehend, die eine bestimmte Musikrichtung hörten wie beispielsweise die "Trojan-Skins" oder die Fangemeinde der "linken" *Skinhead*-Bands (- nach der bekanntesten unter ihnen, der Band "Redskins", wurden alle "linken" oder antifaschistischen *Skinheads* undifferenziert "Redskins" genannt, auch wenn sie sich selbst als "Anarchisten" sahen²⁹³).

Aber auch auf organisatorischer Ebene gab es mehrere Versuche, einen Gegenpol gegen die "rechten" *Skinheads* zu bilden. Schon 1978 existierte eine Gruppe, die sich "Skins against Nazis" nannte und hauptsächlich in London beheimatet war. Allerdings war diese Gruppe weder sehr groß, noch war ihr ein längeres Bestehen beschieden.²⁹⁴

Der nächste Versuch, ein Forum gegen die "rechten" *Skinheads* zu bilden, war das 1983 gegründete "Hard as Nails" - "Hart wie Nägel". Diese Organisation verstand sich nicht als politische, sondern ihre "Campaign for real *Skinheads*" war ein Versuch, den *Skinhead*-Stil von aller Politik fern zuhalten, ähnlich wie es die sogenannten "Trojan-Skins" beabsichtigten. Diese "Campaign for real *Skinheads*" bestand immerhin runde zwei Jahre.²⁹⁵

Als sehr kurzlebig erwies sich die "Anti Fascist Action", die, 1985 gegründet, antirassistische *Skinheads* vereinen wollte.²⁹⁶

Der bisher erfolgreichste Versuch, *Skinheads* in einer antirassistischen Gruppe zu organisieren, bestand in der in Amerika gegründeten, dann aber sich schnell auch in Großbritannien ausbreitenden Gruppe "Skinheads against Racial Prejudice" - "Skinheads gegen Rassenvorurteile", die auch unter ihrem Kürzel "S.H.A.R.P." bekannt wurde²⁹⁷. Zum ersten Mal gelang es, längerfristig und mit großem Erfolg einen Gegenpol zu den "rechten" *Skinheads* zu bilden, der von vielen "unpolitischen" *Skinheads* akzeptiert wurde. Diese S.H.A.R.P.-*Skinheads* wandten sich zwar gegen Rassismus, aber sie legten nicht alle ihre Vorurteile ab. Gegen Homosexuelle beispielsweise gingen auch Teile dieser *Skinhead*-Gruppe weiter vor²⁹⁸.

Gerade um auch auf dem Feld der Homosexuellenfeindlichkeit tätig zu werden und eine Verhaltensänderung zu erreichen, wurde in den letzten Jahren die "Skinhead Liberation Organisation" - die "Skinhead Befreiungsorganisation" - gegründet, die sich gleichermaßen gegen Rassismus wie Homophobie wandte. Darüber hinaus gab es sogar ein "Gay Skinhead Movement", den Zusammenschluß von homosexuellen *Skinheads*.²⁹⁹

293 Vgl. Hestermann, S. 77, Nevill, S. 63

294 Vgl. Marshall, S. 128, Nevill, S. 62

295 Vgl. Marshall, S. 128, 148, Nevill, S. 62

296 Vgl. Nevill, S. 63

297 Vgl. Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 77, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 118f, Marshall, S. 138, Nevill, S. 62

298 Vgl. Marshall, S. 139, Nevill, S. 62

299 Vgl. Nevill, S. 62f

Skinheads und Medien

Ambivalent wie im Falle der Gewalt war auch die Haltung der *Skinheads* zu den Medien. Auf der einen Seite schätzten die *Skinheads* die Medien, da sie ihnen eine gewisse Popularität verliehen³⁰⁰. Diese Steigerung der Popularität hatte sicherlich nicht in der Absicht der Massenmedien gelegen, da sie die *Skinheads* stereotypisierten und im Sinne der Hegemoniebestrebungen der dominanten Kultur diesen Produkten der Arbeiterkultur ein negatives Image verliehen³⁰¹. Doch gerade die Aufmerksamkeit der Medien wirkte als Rekrutierungssignal für Jugendliche der Arbeiterschichten³⁰². Die Betonung des Gewalt- und Nazischläger-Images der *Skinheads* zog daher auch zuerst diejenigen Jugendlichen an, die an diesen Schlägereien interessiert waren und nun wußten, wo sie Gleichgesinnte treffen konnten³⁰³. Damit beeinflussten die Medien nicht nur die Zusammensetzung und ideologische Ausrichtung der *Skinheads*. Durch ihre übertriebene und hauptsächlich auf Sensationen ausgerichtete Berichterstattung förderten diese Medien jene Verhaltensweisen, die sie auf den ersten Blick zu bekämpfen schienen. So wurden Berichte über Tumulte, an denen *Skinheads* beteiligt waren, zum Ausgangspunkt neuer Randalen, da sie einen Nachahmungseffekt auslösten³⁰⁴.

Das Negativimage der *Skinheads*, das die Medien verbreiteten, zog aber nicht nur Jugendliche an, *Skinheads* zu werden, sondern war auf der anderen Seite für viele *Skinheads* ein Grund, die Subkultur zu verlassen. Die Repressalien seitens der Polizei³⁰⁵ und eine feste Freundin waren andere Gründe, nicht mehr zu den *Skinheads* gehören zu wollen.

Um an diesem Punkt keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Natürlich hatten *Skinheads* auch vor einer "festen Freundin" sexuelle Beziehungen. Viele dieser Beziehungen waren aber eher von kurzer Dauer und daher kein Grund, die Freunde zu verlassen. Darüber hinaus entpuppten sich viele der *Skinheads* in ihren "Beziehungen" als typische Kleinbürger. Sie machten Unterschiede zwischen den sogenannten "guten" Mädchen einerseits und jenen anderen, die dauernd mit ihnen herumhingen und daher nach Meinung der *Skinheads* leicht "zu haben" waren. Der Ausstieg aus der *Skinhead*-Clique wurde erst durch die Beziehung zu einem "guten" Mädchen eingeleitet ("*steady dating with one of the good girls*" - "mit einer der guten Mädchen fest gehen")³⁰⁶.

Hebdige und **Marshall** sahen in der Berichterstattung der Medien nicht nur einen Versuch, durch sensationsträchtige Schockberichte die Auflage zu steigern, sondern interpretierten die Berichte als Ausdruck eines gesellschaftspsychologischen Reinigungsprozesses. Die Medien halfen ihrer Meinung nach

300 Vgl. Baake, S. 74, Poxon, S. 25

301 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation*, S. 37, Clarke- 1, S. 18, Clarke- 3, S. 186, Marshall, S. 4, Nevill, S. 56, Poxon, S. 33

302 Vgl. Poxon, S. 25

303 Vgl. Clarke- 3, S. 186, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 72, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 58, Marshall, S. 104, Nevill, S. 51, 56, Schröder, S. 92

304 Vgl. Baake, S. 75, Poxon, S. 30, 33

305 Vgl. Marshall, S. 38, 51, Poxon, S. 32

306 Clarke- 3, S. 190, Marshall, S. 38, 51, Poxon, S. 32

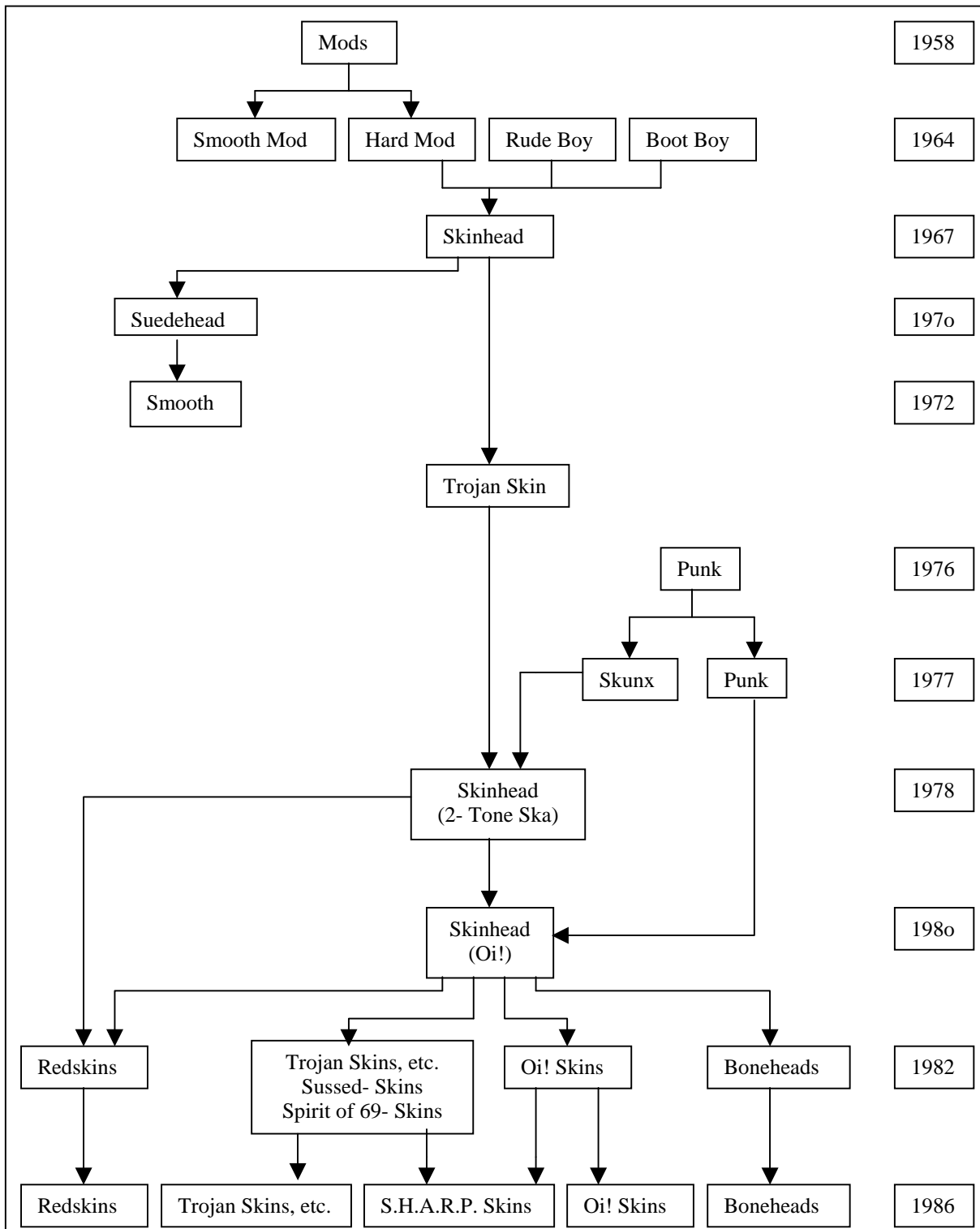
der Gesellschaft, eigene negative Aspekte wie Gewaltneigungen und faschistische Ideologien zu verdrängen, indem sie diese auf eine gesellschaftliche Randgruppe projizierten. Die Verantwortung für Faschismus und Gewalt lägen dann nicht mehr bei der Gesellschaft, bei "uns", sondern bei den *Skinheads*, bei "denen".³⁰⁷

307 Vgl. Hebdige- 4, S. 33, Marshall, S. 141

Fazit

Im Gegensatz zu Deutschland ignorierten die Jugendforscher in Großbritannien den aufkommenden Jugendstil der *Skinheads* nicht. Dafür allein gebührt den englischen Kollegen Anerkennung.

Aus der Entwicklung der Skinheads, der Abfolge von anderen und der Beeinflussung durch andere Jugendkulturen kann folgende Grafik erstellt werden.



Nichtsdestotrotz zeichneten sich diese frühen Arbeiten über *Skinheads* durch eine Reihe von Schwächen aus. Ein Manko an den Berichten besteht im völligen Fehlen empirischer Forschung. Über das Verhältnis der unterschiedlichen *Skinhead*-Gruppen zueinander gab keiner der Autoren Auskunft, wie es auch keinerlei gesicherte Angaben über die Anzahl der *Skinheads* zu irgendeiner Zeit gab.

Eine andere Schwäche bestand darin, daß verschiedene Aspekte einfach ausgeblendet wurden. So machten zwar die Autoren im Umfeld des CCCS explizit deutlich, daß die Analyse theoretischer Ansätze im Mittelpunkt ihrer Überlegungen standen³⁰⁸, sie daher weniger an den *Skinheads* an sich interessiert waren. Das führte jedoch dazu, daß sie Themen wie Gewalt, Rassismus und Rechtsradikalismus nicht thematisierten. In der Folge gewannen spätere Autoren, die die Arbeiten des CCCS rezipierten, den Eindruck, daß die frühen Generationen der *Skinheads* weniger gewalttätig, weniger rassistisch, weniger reaktionär gewesen seien als ihre Nachfolger, ohne daß es dafür empirische Grundlagen gegeben hätte.³⁰⁹ Die Verbundenheit des CCCS und der mit ihm sympathisierenden Autoren gegenüber Arbeiterklasse schien ein weiteres Hindernis zu sein, bestimmte negative Charakteristika der *Skinheads* wahrnehmen zu wollen. Sie idealisierten die Arbeiterklasse und mit ihr die Jugendlichen, die aus ihr stammten³¹⁰. Aus diesem Kreis war **Hebdige** der einzige, der in seinen späteren Arbeiten zu bedenken gab, daß die *Skinheads* bestimmte Elemente ihrer Stammkultur negativ überzeichneten ("*the working class gone bad*" - "die heimtückisch gewordene Arbeiterklasse"³¹¹).

Aber es gab auch von anderen Autoren Kritik an der Vorgehensweise der CCCS-Forscher. Diese Kritiker konstatierten, daß "delinquente Subkulturen" nicht ständig abweichendes oder straffälliges Verhalten an den Tag legten³¹², aber sie waren trotzdem der Auffassung, daß die Forscher des CCCS die "normalen" Jugendlichen mit ihren "Standardkulturen" vernachlässigen würden³¹³. Darüber hinaus wurde ihnen der Vorwurf gemacht, daß es ihren Arbeiten an Objektivität fehle, sie zu tendenziös³¹⁴ und ihre Ergebnisse nicht auf die Jugendkulturen in der Bundesrepublik zu übertragen seien³¹⁵.

Eine gewisse Außenseiterrolle unter den Autoren stellten die drei Ex-*Skinheads* **Knight**³¹⁶, **Marshall**³¹⁷ und **Poxon**³¹⁸ dar. Ihre Veröffentlichungen waren sehr persönliche Darstellungen der Geschichte der *Skinheads* und boten einen Blick auf das Selbstverständnis dieser Jugendkultur.

Knight versuchte, in seiner Arbeit aufklärerisch zu wirken, indem er - zum ersten Mal innerhalb der Literatur - genauestens auf Kleidung und Musikstile einging. Er dokumentierte damit eine gewisse "Normalität" der *Skinheads*.

308 Vgl. Clarke, S. 1, Cohen, P., S. 6

309 Vgl. z. B. Baake, S. 83, Esser/ Diminikowski, S. 12, Farin/ Seidel-Pielen- 1, S. 70, Farin/ Seidel-Pielen- 2, S. 32ff, Nevill, S. 53ff

310 Vgl. Cohen, P., S. 39, Poxon, S. 18

311 Hebdige- 4, S. 27

312 Vgl. Clarke/ Hall/ Jefferson/ Roberts, S. 16

313 Vgl. Zinnecker- 1, S. 430

314 Vgl. Ferchhoff, S. 10

315 Vgl. Baake, S. 136

316 Vgl. Hestermann, S. 75

317 Vgl. Marshall, S. 4

318 Vgl. Poxon, S. -4, "About the Author"

Durch **Marshall's** Arbeit zog sich der Stolz, *Skinhead* gewesen zu sein. Zwar machte er deutlich, daß er zu den traditionelleren "Sussed Skins" oder "Spirit of 69-Skins" gehörte und damit einerseits die "Skunx" wie andererseits die rechtsextremen "Boneheads" ablehnte, aber dennoch bezog er alle Aspekte des *Skinhead-Stils* in seine Arbeit ein. Er verwies auf den Werdegang der "rechten" *Skinheads* ebenso wie auf den der "linken". Im Gegensatz zu deutschen Publikationen ignorierte er damit weder die "rechten" *Skinheads*, noch überdramatisierte er deren Vorhandensein. Er betrachtete sie ganz selbstverständlich und dokumentierte deren Schallplattenerzeugnisse in der gleichen Weise, wie die Diskographien der anderen *Skinhead*-Musikstile.

Im Gegensatz dazu ging **Poxon** überhaupt nicht auf "rechte" *Skinheads* ein. Als überzeugter Sozialist und Gewerkschafter sah er in den *Skinheads* die wahren Vertreter der Arbeiterklasse, die zwar teilweise von rassistischen Ideologien verführt, ansonsten aber alle Charakteristika der Arbeiterklasse teilten. Den Rückgang des Sozialismus, den er bei den Jugendlichen aus der Arbeiterklasse konstatierte, lastete er den "radikalen" Kräften aus der Mittelklasse an, die mit ihren bürgerlichen Idealen die wahre Arbeiterklasse eher vom Sozialismus abhielten als sie dafür zu gewinnen.

Für alle drei Ex-*Skinheads* stellte der *Skinhead*-Stil einen Versuch dar, gemäß ihres sozialen Umfeldes, das heißt, der Arbeiterklasse gemäß sowie möglichst "authentisch" zu leben und sich nirgends einspannen zu lassen.³¹⁹

Trotz aller Unterschiedlichkeit der wissenschaftlichen Arbeiten kann folgendes Fazit gezogen werden: Geboren in eine Welt der raschen sozialen Veränderungen und konfrontiert mit einer deprivierenden Lebenssituation suchte ein Teil der Jugendlichen aus der Arbeiterschicht seiner Verunsicherung dadurch zu begegnen, daß er versuchte, die alten "working-class-communities" wiederzubeleben, eine "Gemeinschaft", die mehr Vorteile aufzuweisen schien als diejenige, in der die Jugendlichen gerade lebten. Da die Jugendlichen jedoch nie eine Chance hatten, die Vielfalt und Komplexität der vergangenen Gemeinschaft mit ihren Werten zu erleben, griffen sie jenen Aspekt der Arbeiterkultur auf, der am augenfälligsten aus der Vergangenheit hervorstach: die Tradition der Gewalt.

Während die Veränderung der Gesellschaft eine ähnlich komplexe Antwort verlangt hätte, reagierten die *Skinheads* nur auf der Ebene einer individuellen Verhaltensänderung. Dieses Verhalten hatte in der Vergangenheit vielleicht seine Berechtigung gehabt, obwohl es schon dort problematisch genug war. Jedoch losgelöst von den speziellen historischen Bedingungen war dieses Verhalten nur noch reaktionär, rassistisch und sexistisch.

319 Vgl. Knight, S. 8, Marshall, S. 5, Poxon, S. 42